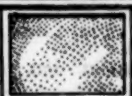
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



34. Jahrgang. Scottdale, Pa., 25. Januar 1911 No. 4.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Ehre sei Gott in der Höhe.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Ohne Gott kein Halt.

Wie nichtig wär' all' unser Streben,
Ein irrig Wandeln, freudenleer,
Wenn Gott, in dir nicht unser Leben,
In dir nicht unsre Heimat wär!

Gleich einem ausgestoßnem Blinden,
Ach! wär' ich jeden Zufalls Spiel;
Ich wüßte keinen Weg zu finden
Und hätte nirgends wo ein Ziel.

Jul. Hammer.

Herr, laß' ihn noch dies Jahr.

Luk. 13, 9—9.

Der Feigenbaum trägt süße Frucht und wird in Gottes Wort als einer der vortrefflichsten Bäume gepriesen. Verdienen wir mit solch einem Baume verglichen zu werden? Viel eher sind wir dem Dornbusch gleich, der bittere Frucht trägt und mit seinen feindlichen Stacheln jederman wehrt, sich ihm zu nahen; denn Bitterkeit, Haß, Feindschaft und Neid, das ist unsere arge Mitgift von Natur.

Gott hat uns aber zu Feigenbäumen gemacht; er hat in das wilde Holz der Natur den edlen Saft seines heiligen Geistes gegossen. Da ist der Baum durch Gottes Gnade erneuert und ein guter Baum geworden, daß er nun ein Feigenbaum heißen kann. Damit er aber bleiben kann, was er geworden und heran wachsen und gedeihen kann, hat Gott ihn in ein fruchtbares Erdreich, in den Weinberg seiner Kirche gesetzt. Da läßt er die Sonne seines Lichts zu allerlei Erkenntnis und Erleuchtung auf ihn scheinen und tränkt ihn mit dem Tau seines Evangeliums und den Strömen seines lebendigmachenden Geistes. Er übergibt ihn dem Weingärtner Jesus Christus, daß er ein sorgfältiges Auge auf ihn haben und ihn nach seiner großen Treue und Liebe pflegen soll. Das tut er auch und bestellt Hüter, welche die wilden Tiere des Irrtums und die Säue der Gottlosigkeit von ihm fern halten und Tag und Nacht auf ihn achten sollen. Er aber zieht den Baum und schneidet die Wasserreiser weg und wendet alles an ihn, damit er wohl geraten soll. Er darf wohl sagen: „Was soll man noch mehr tun, an meinem Feigenbaum, das ich nicht getan habe an ihm?

Das bedenke, lieber Mensch! Gott hat nichts an dir gespart. Du bist nicht unter den Heiden aufgewachsen und du kannst nicht sagen, „Ich verstand es nicht besser, ich wußte nichts von Gott, habe ihm auch nicht dienen können!" Damit entschuldige dich nur nicht, du würdest sonst Gott ins Angesicht lügen und deine bösen Sachen noch ärger machen. Es ist alles geschehen, was zu deinem Heile geschehen konnte. Wie, wenn nun Gott nach all' diesen Vorbereitungen und Segenstaten käme und Frucht bei uns suchte? Wenn er uns fragte: hast du auch Buße getan? Bist du in mein Reich eingegangen? Hast du alle Morgen dich von neuem mir übergeben? Führst du ein verborgenes Leben mit Christo, und kannst du sagen, du seiest wiedergeboren und ein wahrhaftiges Gottes Kind geworden? Ach, ich fürchte, es wird auch uns gelten, was er im Texte sagt: „Ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaume und finde keine."

Gott kam zu uns in unserer Kindheit, in den wonnereichsten Jahren unseres Lebens; es war sein erstes Gnadenjahr an unserer Seele: Ach, er fand einen störrigen Sinn, Eigenwillen, Trotz und Uebermut. Das Jahr ging vorüber unter mancherlei Eindrücken seiner göttlichen Liebe und Treue; aber die Frucht war ausgeblieben. Da kam er wieder, in unserer Jugend: Jünglinge und Jungfrauen, wie redet der Herr zu euch, in den hoffnungsreichsten Tagen eures Lebens! — Wieviel regt er an, welche Welten mächtiger Gefühle und heiliger Vorsätze ruft er hervor? Ach! es ist ein zweites Gnadenjahr; aber das Grundgepräge bleibt: Leichtsinn und sinnliche Lust. Nun kommen die ersten Tage des Mannesalters. Die Stimmen zur Buße werden nachdrücklicher, die Lebenserfahrungen erschütternder — es ist ein drittes Gnadenjahr! Wie, hat es Frucht getragen? Wohl Früchte des Ehrgeizes und des irdischen Sinnes, aber nicht der Gottseligkeit. Wie nun, wenn der Herr zu dem Weingärtner spräche: „Haue ihn ab, was hindert er das Land!"

Höre doch das, lieber Mensch, und fürchte dich! „Der Krug geht solange zum Brunnen bis er zerbricht." Was noch nicht gekommen ist, das kann noch kommen, in einem Augenblick.

Siehe hinter dich, seine Fußtritte rauschen schon. Und hättest du nicht harte Ohren, du hättest schon lange das Rauschen derselben gehört. Weil du nicht hast wollen süße Frucht bringen, so ist dir selbst manche bittere Frucht gewachsen.

J M Janzen,
Creßman, Sask.

Winkler — Kronsgart und zurück.

Erwartung und Enttäuschung — zwei Schmerzenskinder. Wer sie häufig erfährt im Leben, muß viel himmelan denken und noch viel mehr beten, um nicht zu verbittern und an der Menschheit irre zu werden. Die erstere gebiert die andere, sie sind Mutter und Tochter und bringen fast immer Mißstimmung und Weh. Der Mensch gewöhnt sich an vieles und wird derart abgehärtet, daß ihn nichts aus seinem Gleichmut herausbringen kann. Aber so lange er auf dieser Erde in Erwartungen lebt, wird er stets von schmerzenden Enttäuschungen heimgesucht und dadurch auch sein rosigster Gleichmut gestört werden.

Am Weihnachtstage erwartete ich sehnsüchtig meine Kinder, Johannes Koch nebst Frau und Kinder bei Kronsgart, und Abraham von Winnipeg und Susi, derweilen bei Kochs. Aber sie kamen nicht an dem Tage auch nicht an den Folgenden. Es war zu kalt und zu stürmisch.

Am, dem Tag vor Neujahr, fuhr ich per Bahn bis Plum Coulee und von da mit Fahrgelegenheit nordwärts, wo Kochs wohnten. Leider konnte ich an dem Tage nicht zu ihnen gelangen, und mußte bei den Bekannten, die mich mitnahmen, übernächtigen, drei Meilen vom Ziele; und zu Fuß die Strecke bei später Abendstunde und grimmiger Winterkälte zu machen, wagte ich nicht. Hatte da auch sehr freundliche und gute Aufnahme. Am folgenden Vormittag brachte der Hauswirt mich zu Kochs. Hier fand ich alle in freudiger Stimmung beisammen, nämlich außer Kochs, Tochter Tine, (Frau Braun von Carman), Abram von Winnipeg und Tochter Susi. Wohl spiegelte sich die Freude des Wiedersehens in aller Augen wieder und alle Herzen waren wohl dankbar gestimmt, ob des Herrn gnädiger Führung. Aber doch durchzitterte alle Herzen ein stilles Wehgefühl, nachdem die freudige Begrüßung vorüber war und man mich nach meinem Ergehen fragte. Sie sorgten aber rasch dafür, daß meine gedrückte Gemütsstimmung einer froheren Platz machen mußte, wofür ich ihnen sehr dankbar war. Das Geschwister-Vierblatt war Vornehmens gewesen, ihren Papa Donnerstag, den 29. zu besuchen, in Winkler, jedoch wurden sie durch Kälte und Schneesturm daran gehindert, und ich Einsamer wartete vergeblich!

Montag, den 2. im neuen Jahre fuhren Tine und Abram heim und lichteten dadurch den frohen Familienkreis. Dienstag darauf wollte ich mit meiner Susi auch abreisen, zurück nach Winkler. Meine Susi soll für ein paar Monate im Hause Helmers als Stütze der Hausfrau, der Tante Pauline, fungieren. Später wollen wir beide, wenn uns das Glück wohl will, unseren eigenen Haushalt in Winkler anfangen. Aber, aber,— Träume sind in diesem Falle wohl Schäume! — und an dem „Wenn" und was damit zusammenhängt, kann das Hoffnungsschiff des Armen, dem das Glück oft nicht hold ist, nicht vorbei und muß scheitern. Nun, wie Gott will! Möge der Herr geben, daß Susi, meine Jüngste und mein Liebling unter den Lebenden, mir Trost und Stütze im herannahenden Alter und in der aufreibenden Einsamkeit werde!

Dienstag wütete ein Schneesturm aus Südost kommend, der Manitoba in dieser Jahreszeit alle Ehre machte; und ans Fahren war nicht zu denken. Des Nachts artete der Sturm zum Orkane aus. Heute, Mittwoch wehte er wohl etwas schwächer, aus nordwestlicher Richtung, aber das Ausfahren entschieden verbietend. Vielleicht gehts morgen. Mich treibts heim nach Winkler, meine Anwesenheit dort, ist erforderlich.

Solch' Aufruhr der Elemente weckt mancherlei Gedanken im Menschen, der zum Denken und Vergleichen geneigt ist. Von wo kommt der Sturm, und wohin geht er? Von wo kommen die Gedanken, was richten sie aus? Ich glaube, daß so wie der Sturm eine heftig bewegte Luft ist, so kommen die Gedanken auch oftmals aus einem stark belastetem oder bewegten Gemüte. Außere Umstände und Eindrücke treten an den Menschen derart heran, daß

er in Gedanken versinkt; sonst aber gehen Gedanken gewöhnlich aus dem Willen hervor. Ist nun der Wille oder die Neigung gut, so sind auch die Gedanken gute. Treten solche aufs Gute abzielende Wollen und Denken gemeinsam in Tätigkeit, so werden ihre Handlungen immer heilsame und nutzbringende sein. Aber leider werden Gedanken oftmals von schlimmen Umständen und Eindrücken hervorgerufen und arten dann zu Schwermut, Trübsinn und noch schlimmeren aus. O wie not tut es doch, immer auf der Wache bei sich zu stehen und zu beten, ja ernstlich zu beten, damit diese Gedanken weichen, und licht- und friedevolleren Platz machen. Paßt auf die Gedanken auf, kontrolliert sie stets ernstlich, und ihr werdet vor manchem Schlimmen, Reue und Leid bringenden Handlungen bewahrt bleiben.

„Wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie!" 1 Mos. 4, 7.

Jesus sagt zu Nikodemus: „Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist." Joh. 3, 8. Da haben wir ein Bild der Neugeburt, die Geburt aus Wasser und Geist. Dahin — auf dies eine, was nottut, laßt uns das Denken und Wollen ausschließlich konzentrieren und dahin gelangen, dann werden wir das Reich Gottes sehen, ja mehr, — in das Reich Gottes kommen!

So auf den Schwingen deiner guten Gedanken getragen, auch in einer stürmischen Winternacht, steige auf zu deinem Heiland, laß dich zu seinen Füßen nieder und lausche aufmerksam mit Nikodemus, was und wie er dich belehrt über die notwendige Geistesumbildung,— die Neugeburt, den Eingang zum Reiche Gottes.

Heute, Donnerstag, kam ich und Susi wohlbehalten in Winkler an, dem Herrn sei Dank, der uns so gnädig geführt hat. Durften auch die Unsrigen gesund und froh antreffen — darunter auch dem Onkel seine kleine Freundin Linda. Es war rührend, wie sie ihren Onkel herzte und küßte.

Peter Claassen.

Gott mit uns!

Wie lauteten doch die Glückwünsche am Neujahrsmorgen? Klangen sie nicht alle recht angenehm und vielversprechend? Es dürfte aber wohl kein Wunsch so vielsagend und bedeutungsvoll sein, als der obige: „Gott mit uns!" Leider macht man sich zu wenig damit zu schaffen, diesen Wunsch, wenn er überhaupt gebraucht wird, zu ergründen. Er klingt so allgemein bekannt, so gleichgiltig; man trifft ihn viel in christlichen Gedichten usw., aber nur selten wird seine ganze Bedeutung aufgenommen.

Wie nötig haben wir doch die Gegenwart unseres Gottes im Laufe des ganzen Jahres. Was wäre aus der ganzen Welt geworden, falls er seinen Odem zurückgezogen hätte? Sie wäre zugrunde gegangen und wieder zu nichts geworden. Gottes Hand hält und erhält die ganze Schöpfung, den bösen sowohl als den guten Menschen. Ja, sagst du vielleicht, wenn Gott mich sowieso erhält, wozu soll ich mich denn noch um seine Gegenwart bemühen? Solange Gott dir Gnade schenkt, wird dich nicht ein Verderben treffen; allein, verachtest du die Liebe deines Schöpfers, so gehst du deinem Untergang entgegen. So manches Jahr geht über uns hinweg. Jeder Neujahrstag ruft uns zu: „Gott mit dir!" denn ein neues Gnadenjahr beginnt. Werden wir aber den nächsten Sylvesterabend erleben?

Im allgemeinen sagt man sich: Solange ich nur leben bleibe, hat's noch keine Not; obwohl man sich der Unsicherheit des menschlichen Daseins wohl bewußt ist. Doch droht uns keine andere Gefahr? Können wir nicht auch in einem langen Leben dahin kommen, daß eine Rettung unmöglich, oder doch sehr erschwert und fraglich wird? Wie aber, wenn unser Herz durch jährliche Mißachtung der Gegenwart Gottes so verhärtet wird, daß wir mit der Zeit ganz gefühllos werden. O, der Zustand ist unbeschreiblich traurig. Und der böse Feind ist heute nicht wenig bemüht, uns zu verwirren und aus einem Jahr ins andre gleichgültig zu führen. Es ist kein Zustand so unsicher und gefährlich als der, ohne Gott. Was hülfe es uns, wenn wir selbst den Namen Christi tragen, pünktliche Kirchenbesucher sind und im gewöhnlichen aber wenig nach Gott fragen! Wie lange würde es währen, und wir fänden keine Lust in uns, ein Christ zu sein. Wie schön klingt dagegen Spr.3, 5 und 6: „Verlaß' dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß' dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich führen!" Gibt es eine bessere Lebensversicherung als diese? Und obgleich der Tod käme und raffte uns hinweg — was schadet es unserer Seele, so sie in Gott ruht. Die angeführte Schriftstelle weist auf den Feind hin, der uns vermag von Gottes Wegen abzuführen; wir selbst und unser verführerisches Ich stellt sich nur zu oft obenan. Noch nie hat ein Mensch einen Schritt zu seiner Vollkommenheit getan, der sich selbst über den Schöpfer gestellt hat. Diese Gefahr liegt auch im neuen Jahre vor uns. Soll Gott aber unser Führer sein, so muß sich unser ganzes Wesen, jeden Tag, ja jede Stunde ihm hingeben; denn jede Zeit, die wir ohne Gottes Führung verleben, ist verlorene Zeit. Mit Gott! dann wird das neue Jahr für uns erfolgreich sein.

—W. J. F.

Wenn zwei sich streiten freut sich der dritte, und wenn mehrere streiten, leiden alle übrigen.

Das Betragen ist ein Spiegel, worin jeder sein Bild zeigt.

Vereinigte Staaten

California.

Rosedale, Cal., den 25. Dezember 1910. Werter Editor! Da ich in Rußland noch vier Geschwister habe und auch noch viele Verwandte, so will ich denselben durch die Rundschau ein Lebenszeichen geben. Ich kann berichten, daß wir, Gott sei Dank, schön gesund sind, und wir wünschen euch dasselbe. Da das Briefschreiben ins Stocken gekommen ist, denke ich, wird es durch die Rundschau gelingen, euch alle aufzufinden. Da ist Bruder Heinrich Thiessen in Samara. Früher hat er im Dorfe Jschalka gewohnt; wo er hin gezogen ist, weiß ich nicht. Bitte uns zu berichten, wo ihr wohnt, und wie es euch geht. Bruder Johann Thiessen, vom Terek nach Sibirien gezogen! Es sind schon neun Jahre seit ich bei euch war, und ihr laßt gar nichts von euch hören. Hatte für euch die Rundschau bezahlt für das Jahr 1910. Habt ihr sie erhalten? Ich habe noch nichts davon erfahren. Wie geht es euch, habt ihr jetzt euer Fortkommen oder geht es euch nur arm? Schreibt nur, wir werden schon antworten. Nun noch nach Gnadental, zu Abraham Thiessen. Ihr schreibt von Zeit zu Zeit und meine liebe Frau schreibt auch; nur du, lieber Bruder schreibst gar nicht mehr. Was ist die Ursache, daß du so stille bist? Und du Schwager Köhn, in Waldheim, du schreibst auch nicht. Ich denke noch oft an euch und möchte einmal gern bei euch einkehren und euch besuchen. Seid ihr noch alle am Leben? Daß Petrus tot ist, haben wir erfahren. Jetzt noch nach Kotljarewka, Memrik, zu Johann Bullers, meiner Schwester. Ihr mit euren vielen Knaben, wohl 11 an der Zahl, lebt ihr noch alle? Erzählt uns einmal viel von dort! Da sind doch von den Jungens schon etliche verheiratet; schreibt uns doch mit wem? Und was macht die Sarah? Du, lieber Schwager Isaak Janzen und dein Nachbar Abram Thießen, mein Vetter, und Abram Neufeld! Ich erinnere mich noch oft eurer! Seid auch ihr von uns gegrüßt. Nun noch zu meinem Geburtsort Sparrau. Dort sind noch viele meiner Jugendfreunde; zum Aufnennen zu viel. Aber da ist doch noch die liebe alten Tante Cornelius Neufeld mit ihren Kindern, Aron, Kornelius und die Witwe Herman Dick und Katarina. Ich nenne euch alle auf, denn es ist mir so, als ob ich euch alle im Geiste besuche.

Nun noch wieder nach dem Norden, nach Samara und Orenburg. Da ist die alte Tante Elias Regehr. Ich habe gehört, sie sei tot. Jacob Bergen ist mein Vetter, während ich der Onkel seiner Frau bin. Ihr werdet auch wohl neugierig sein, zu erfahren, wie es uns geht. Wir waren ja gut ab in Oklahoma, wie ihr wißt. Da habe ich es mir gelüsten lassen und nach Besserem geschaut. Als der bekannte Heinrich Martens zu uns kam, und das California uns so vorlobte, und uns noch billige Fahrt dorthin anbot, da habe ich mich mit ihm eingelassen und mein Farm und mein Haus in der Stadt darum gegeben für Land in Calif., welches er behauptete zu eignen (be-

sitzen). Später stellte sich heraus, daß er dort kein Land besaß, und daß wir, wenn wir das Land haben wollten, es noch einmal kaufen sollten. So sind wir um unser Eigentum gekommen. Nun haben wir uns bei Rosedale, Cal. 59 Acres Land gekauft, — nach und nach abzuzahlen. — Wir sehen dann unser Leben so zu machen, aber es geht schon nicht mehr sehr gut, denn ich bin nicht mehr jung und die Arbeit fällt mir schon schwer. Unsere Kinder sind alle groß und verheiratet. Sie wohnen auch so zerstreut; da ist Peter, der wohnt hier in Bakersfield, Cal.; er ist ein Zimmermann; Heinrich ist in Okla., Beaver Co., er ist Farmer; Abram ist in Weatherford, Okla. in der Stadt, er arbeitet, was vorkommt. Sarah ist mit einem Franz Nickel verheiratet und wohnt auf der Farm. Dann sind noch die Görzens Kinder, die Kinder meiner Frau von ihrem ersten Manne: da ist Peter in Fairview, Okla., verheiratet mit einer Janzens Tochter, und Heinrich, der noch ledig ist, hält sich bei ihm auf. Anna und Katharina schaffen in Reedley, Cal. Sie bekommen 25 Dollars den Monat. Zwei, Liese u. Abram, auch Görtzens Kinder, haben wir noch zuhause, sowie die Zwillinge, Gretchen und Maria, welche 5 Jahre alt sind. Soweit von uns.

Pet. und A. Thießen.

Kansas.

Moundridge, Kans., den 2. Januar 1911. Lieber Editor! Einen herzlichen Gruß, ein gesegnetes Jahr und schöne Gesundheit wünsche ich dir und allen Lesern der Rundschau.

Dieweil ich etliche Fragen zu beantworten schuldig bin, so möchte ich auch gleich noch ein Lebens- und Liebeszeugnis von uns geben. Jetzt ist es bei uns kalt; bis 17 Grad R. und starker Nordwind, das noch besonders kalt macht. Vor einer Woche bekamen wir einen schönen Regen, so daß sich das Wintergetreide jetzt hält, denn wir hatten seit dem Säen noch keinen Regen bekommen und letzten Sommer auch nur sehr wenig, so daß wir nur eine leichte Ernte zu verzeichnen haben. Doch klagen dürfen wir nicht, sondern vielmehr danken für alle guten Gaben, die von himmlischen Vater empfangen haben.

Gesund sind wir jetzt alle, außer das Kleinste, das hat die „La Grippe". Letzten Herbst lag ich an Malariafieber beinahe zwei Monat, ich bin so herunter gekommen, daß ich unfähig zur Arbeit bin. Eben hörte ich überm Telephon, daß Schwager und Bruder Abraham Görz, Korn, Okla. schon zuhause sein soll. Ich möchte gern mit ihm über die Reise und Freunde im lieben Rußland sprechen, aber sie wohnen 200 Meilen von uns ab. Seiner Zeit frug Frau J. Görzen, meine Nichte, nach uns. Liebe Maria, schreib' mal einen Brief an uns und schicke uns die Adresse im Lateinischen, das russische verstehen wir nicht. Auch Peter und Jacob Neumanns, Franztal, ich muß schon durch die Rundschau zu euch kommen, denn auf das Kuvert würde ich nicht die richtige Adresse schreiben können. Ihr habt doch auch Gelegenheit gehabt, mit eurem Schwager A. Görz von Okla. zu sprechen? Uns war es sehr schade, daß wir es nicht wußten, daß er nach Rußland fuhr. Dann hättet ihr unser Familienbild bekommen. Jetzt müßt ihr es doch wohl holen. Lieber Vetter! Liest von euch jemand die Rundschau? Dann bitte ich euch, schreibt hin und wieder für dies Blatt. Wir suchen immer sehr nach Freunden und Bekannten darin. Ich lese auch sehr gerne Onkel Neumans, Großweide, Berichte. Grüße sie auch herzlich mit dem 33. Psalm, 21 u. 22. Dann fällt mir bei, daß die Frau Kantke, meine Nichte bist. Schreib nur mehr von eurem Befinden. Wir sind sehr neugierig, von euch zu hören. Ich denke, ich muß euer Portrait irgendwo gesehen haben. Ob Peter Horns es haben? Die wohnen in Oklahoma.

J. B. und Anna Janzen.

Lehigh, Kan., den 14. Dez. 1910. Viel Glück und Segen von Gott wünsche ich dem Editor und allen Lesern der Rundschau.

Weil meine Verwandten von Vaters Seite alle sehr weit zerstreut wohnen und ich durch Umziehen und Platzwechsel einiger Onkel nicht genau ihre Adressen weiß, so dachte ich, ihnen durch die Rundschau von dem Abscheiden meines lieben Vaters Abr. Reimer, fr. Alexanderwohl, Rußl. jetzt Goessel, Kans., zu berichten. Er hatte schon früher leichte Anfälle von Schlag gehabt, jetzt aber, in der Nacht von 4. auf 5. Dezember so hart, daß er kein Wort mehr gesprochen hat und nur durch Händedruck bewies, daß er uns erkannte. Sonntag, den 4. wurde mein lieber Mann per Telegramm nach Oklahoma zum Begräbnis seines Bruders Kornelius Krause gerufen, und fuhr gleich ab. Montag morgens wurde ich per Telephon an das Sterbebett meines lieben Vaters gerufen. Ich fuhr gleich hin und fand ihn sprachlos und mit offenem Munde daliegen. Ich glaube, er erkannte mich noch, ich weiß es aber nicht sicher. Wir wohnen 15 Meilen auseinander, weshalb ich mich entschloß, dort zu bleiben und haben, die Mutter, die Nachbarn und wir Kinder, versucht, ihm seine schwere Lage zu erleichtern, soviel wir konnten. Am 7. Dezember, nachmittag 5 Uhr hatte er ausgelitten und ging ein, wie wir fest hoffen und wie er auch schon bei gesunden Tagen bezeugt hatte, zur ewigen Herrlichkeit. Es hatten sich ziemlich viele eingefunden, die ihm das letzte Weggeleite mit Gesang und Gebet gaben, nur mein lieber Mann konnte nicht dabei sein. Wir riefen ihn per Telegramm heim, und zum Begräbnis des lieben Vaters war er an meiner Seite.

Am 11. Dezember fand das Begräbnis unter sehr großer Beteiligung von der Alex. Kirche aus, statt. Prediger Peter Buller und C. C. Wedel hielten die Leichenreden. Er ist alt geworden etwas über 75 Jahre. Wir gönnen ihm die Ruhe, obzwar wir ihn noch gerne bei uns behalten hätten. Besonders die liebe Mutter hatte sich darauf gefreut, jetzt, da sie den schweren Kirchendienst aufgeben hatten, noch einige Jahre in Ruhe und Frieden mit einander leben zu können.

Wenn Vaters Geschwister: Jacob Neufeld, Abraham Töwsen, Kubanka, Orenburg, Isaak Bergens und Thomas Koopen, Kaltan, Samara; Isaak Reimers, ihre Adresse weiß ich nicht, Bernhard Reimers Kinder, Sagradowka; diese in Rußland, die nicht die Rundschau lesen, so bitte diejenigen im Dorfe, die sie lesen, es sie doch wissen zulassen und danke schön im Voraus. Hier in Amerika sind noch Onkel Jacob Reimer, Oreg. und Onkel Joh. Reimer, Michigan. Wir sind alle Gott sei Dank, schön gesund.

Euch alle grüßend und Briefe wünschend unterzeichne ich,

Frau Peter J. Krause.

Moundridge, Kans. Werter Editor! Einen Gruß zum neuen Jahr! Ich las in No. 52 der Rundschau einen Aufsatz von Hierschau, Rußland, welches mich immer interessiert, und warum? Das ist selbstverständlich; ich bin auch ein Hierschauer von Geburt. Außerdem habe ich noch meine liebe Mutter dort wohnen nebst Geschwister und Onkel und Tante. Die Mutter ist Witwe Franz Dück. Sie ist seit Januar 1910 Witwe geworden. Es ist jetzt schon bald ein Jahr, daß der liebe Vater tot ist. Ich kann mich noch gut erinnern als mein lieber Vater mich 18 Jahre zurück, nach Takmack, Rußland, nahm, ehe ich die Fahrt nach Amerika antrat. Und beim Abschied nehmen sagte ich zu ihm: „In 5 Jahren bin ich zurück von Amerika." Es sind nun schon 18 Jahre und ich bin noch nicht zurück. So geht es heuzutage noch, der Mensch denkt und Gott lenkt. Wenn ich jetzt auch sollte zurück nach Rußland fahren, so könnte ich doch meinen lieben Vater, zu dem ich sagte: „In 5 Jahren bin ich zurück," nicht mehr treffen.

Du, werter Freund Peter Warkentin, bitte doch zu berichten, ob du ein Sohn des Franz Warkentin bist. Ich bitte dich, wenn du wieder einen Bericht der werten Rundschau mitteilst, gefälligst auch etwas von der lieben Mutter und Geschwister in Hierschau und auch von Onkel Heinrich Dück und Peter Neufelds zu berichten; denn die Briefe kommen immer sehr sparsam aus Rußland. Ich denke, daß die liebe Mutter uns dieses Jahr noch besuchen wird, das heißt, wenn es Gottes Wille ist. Wir warten schon auf die Mutter. Mit Gruß,

Frank u. E. Dyck.

Greensburg, Kans., den 2. Januar 1911. Werte Rundschau! Das Wetter ist noch immer beim Alten. Es ist trocken und kalt. Das alte Jahr ist vergangen und ein neues hat angefangen. Das alte Jahr ist in das Meer der Ewigkeit verschwunden mit allen Freuden und Leiden. Sind wir als Christen auch unserem himmlischen Zeile nähergekommen? Wenn nicht so wollen wir darnach trachten, denn wir finden Matth. 6, 33: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen."

Die Weihnachtszeit ist wieder vorüber,

wo wir die Geburt unseres Heilandes feiern durften und der Predigt des lieben Bruders Rev. J. P. Boehr lauschten. Er hat uns den ersten Weihnachtsmorgen gepredigt über Matth. 1, 21 und abends Mat. 2. 1 bis 15 in Englisch und Montag morgen Gal. 6, 1 bis 9, Dienstag abend Englisch, Matth. 12, 20 und Donnerstag abend Ebr. 4, 9.

Wünschen ihm viel Segen im neuen Jahr. Der liebe himmlische Vater möge ihn segnen über Bitten und Verstehen. Wir hoffen, daß er uns bald wieder besucht. Bitten dann, daß die lieben Prediger dann nicht vergessen, die Geschwister bei Greensburg recht oft zu besuchen und wünsche dem lieben Editor und Lesern ein glückliches Neujahr. Gruß und Schluß!

H. P. Richert.

Durham, Kan., den 3. Januar 1911. Werte Rundschau! Besonders viel weiß ich diesmal nicht zu schreiben. Das Wetter ist gegenwärtig ziemlich kalt. Heute morgen bei Sonnenaufgang war es bei uns 15 unter Zero.

Wie ich im vorigen Bericht erwähnte, daß wir meinen Bruder J. L. Köhn von Pond Creek, Grant Co., Okla., hier erwarteten, so kam er denn auch samt seiner Frau Samstag, den 24. v. M. per Auto hier bei uns an.

Sie haben nur 11 Stunden auf 165 Meilen gefahren. Von hier fahren sie nach Lone Tree und Halstead und von dort heimwärts.

Joe ist in Pond Creek im Automobile Geschäft tätig; bekommt $20.00 die Woche. Dienstag, den 27. v. M. hatten wir vielleicht einen Zoll Regen, welcher ganz gut für den Weizen war. Den 2. d. M. bekamen wir wieder etwas Schnee mit starkem Wind vom Norden. Die Frau A. B. Unruh hat mehrere Tage im Bett zugebracht, aber soll jetzt schon wieder auf sein.

Von La Center, Wash., berichtete mein Vater, daß sich sein Schwiegersohn J. B. Ratzlaff unglücklich das Bein zwischen dem Schenkel und dem Knie gebrochen hat; der Lever an dem Stumpfenzieher hat ihn nieder geschlagen.

Ist er schon am Besserwerden oder wird es noch immer schlimmer?

Anschließend sende ich noch einen Dollar als Zahlung für die Rundschau; bitte dieselbe an die folgende Adresse zu schicken: J. L. Köhn, Pond Creek, Grant Co., Okla. Sie wollen auch gleich den Familienkalender als Prämie erhalten.

(Dankend quittiert und den Kalender abgeschickt. Ed.) Verbleibe einer der vielen Rundschauleser,

J. B. Köhn.

P. S. Unser Nachbar August D. Köhn ist auf der Krankenliste. Ungefähr 4 Uhr morgens, den 3. des Monats wurde er schwer krank; mußten gleich den Doktor rufen per Telephon, welcher ihm Linderung verschaffte. Heute den 4. wollen John B. Ratzlaffs umziehen, denn das Scolly Land, wo sie auf wohnten, hat der Samuel Krauß gekauft.

Derselbe.

Nebraska.

Henderson, Nebr., den 3. Januar 1911. Einen herzlichen Gruß an den Editor zuvor. Gott segne dich, lieber Bruder Wiens, daß du die Rundschau kannst in dem schönem Schmuck bewahren, oder noch herrlicher machen, als unser lieber Bruder M. B. Fast ihn gemacht hat. Es freut uns, wenn der Editor der Rundschau ein lieber, ernstdenkender Bruder ist und seine Bemerkungen lieblich und wohlautend sind.

Ich habe soeben die Rundschau No. 1 durchgeschaut. Zu meiner Ueberraschung finde ich da einen Aufsatz von Kamischlak, Terek, von meinem lieben Cousin, Peter H. Janzen. So, so, dann seid ihr auch auf dem Terek. Wir haben schon oft von euch gesprochen, wo ihr doch wohl sein möchtet. Jedesmal, wenn ich die Rundschau bekomme, suche ich sie durch, ob sich nicht einer von unseren Cousinen, Onkels oder Tanten gemeldet hat. Von unserem Cousin Joh. Kliewer, haben wir durch die Rundschau gelesen, daß er auch in Sibirien ist, aber von euch, Janzens, haben wir nicht gewußt, daß ihr auf dem Terek seid. Wohnt ihr dort alle Geschwister? Ist eure Mama auch dort? Daß eurer Mama Schwester so plötzlich gestorben ist, habt ihr hoffentlich in der Rundschau gelesen. Wenn die Mama auch dort ist, bitte ich sehr um einen langen Brief von ihr. Auch ihr alle, liebe Freunde, schreibt uns Briefe. Meine Adresse ist, wie oben angegeben. Ich danke dir, lieber Vetter Peter, für den schönen Segenswunsch; ich brauche auch viel Gnade. Gott sei Dank, die Fülle der Gnade ist geöffnet und wir können nehmen, Gnade um Gnade. Ich wünsche euch allen Gottes Nähe zum Trost. Tante Kanke, Krim, ihren Aufsatz in der Rundschau haben wir gelesen. Danke! Bruder Gerhard hat ihnen einen Brief geschrieben. Wir warten sehr auf Antwort. Unser alter Onkel, Kornelius Kliewer, Friedensruh sei hiermit herzlich gegrüßt; auch Tante Dirks Franztal. Wir Geschwister sind alle gesund. Habe auch heute Nachricht von Süd-Dakota erhalten. Gerh. Kliewers Kinder sind nach dem Bericht alle wohl. Sonst ist hier zu berichten, daß die Schwester Abraham Nickel gestorben ist; soll übermorgen, Donnerstag, begraben werden. Sie ist eine geborene Helena Görz, früher Lichtfelde, Rußland.

Als ich heute die Frage von J. A. Wiebe las, wegen einiger Gebräuche bei der Eheschließung, fiel mir der schöne 45. Ps. bei, besonders der 10. Vers, wo es hieß: „In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter; die Braut steht zu deiner Rechten, in eitel köstlichem Golde."

Eurer in Christo Jesu! n

J. J. Kliewer.

Oregon.

Dallas, Oreg., den 6. Januar 1911. Wir werden von einem Leser der Rundschau in unserer Nachbarschaft wiederholt aufgefordert, einen Bericht an die Rundschau zu schreiben. Daß man uns hiermit beauftragt, hat seinen Grund darin, daß es jemand tun soll, der in der Gegend bereits Erfahrung gemacht hat. Es geht mir dieses eigentlich nicht gut, aber ich habe es versprochen. Also werde ich es denn so kurz wie möglich, abfassen. Dieser Bericht soll sich auf die Farmverhältnisse und Landpreise beziehen.

Nun habe ich in der Rundschau einen Reisebericht gelesen, der uns gut paßt. Die Leser möchten es so betrachten, daß A. D. Neufeld unser Zeuge, oder wir seine Zeugen sein können; es bleibt sich gleich. Er schreibt: „Es ist in Oregon wirklich gut." Dies gerade können wir auch bezeugen. Der Mann hat ein richtiges Urteil über Oregon gefällt. Man kann sagen: „Er ist nur durchgereist;" wir aber sind noch mehr als 20 Jahre hier und haben nicht nur unseren Lebensunterhalt gemacht, sondern etwas mehr: Schulden gezahlt. Ich wünsche den dritten Zeugen herbei; vielleicht kommt er auch. Viele Rundschauleser werden sich erinnern: Vor etwa 15 Jahre gingen viele zurück von hier. Wir wollten hier eben eine so einseitige Farmerei betreiben, wie wir es von Manitoba her gewohnt waren. Freilich, das hatte keine Wirkung, die gut zu nennen war. Und besonders zu jener Zeit war mit der alten Farmerei nichts zu machen. Nun frage ich, war das Land schuld daran? Oder überhaupt Oregon? Wir sagen „Nein!" Es waren die Verhältnisse zu der Farmerei falsch, ganz und gar falsch. (Die angewandte Art der Farmerei paßte nicht für die dortigen Verhältnisse?— Ed.) Und doch hat mancher Oregon sehr verachtet. Das hatte auch seine Wirkung: Es ist umgangen worden. Das zeigt sich deutlich an der Californischen und Britisch Columbischen Einwanderung. Trotzdem das Land hier nur ein Drittel so hoch im Preise ist, gehen sie dorthin. Und wir glauben, wenn jene in Britisch Columbia es richtig angreifen, werden sie es fertig bringen, aber ganz entschieden haben sie es dort schwerer, weil das Land 300 Dollar und hier nur 100 Dollars per Acre kostet. Und das Land welches hier für diesen Preis zu haben ist, hat die Eisenbahn, Schule und eine mennonitische Kirche; es ist sozusagen alles in Ordnung und eingerichtet. Die Wege sind seit 15 Jahren ganz anders geworden. Ja, wer sonst Lust hat, nach dem Westen zu gehen, der sollte die Mittelstraße nehmen, oder den Mittelpunkt. Von hier aus, ist es besser zu besehen.

David Peters von hier hat die Ansiedler von Britisch Columbia kürzlich besucht. Von ihm hören wir, daß die Unterhaltung dort auch um die Frage gehandelt hat, wer an der Westküste das beste Los gewählt habe. Ja, auch darum, wo die besten Aepfel gezogen werden können. Man redete sich ein, da sie z. B. in B. C. die besten ziehen können. Aber, wenn es erst gründlich untersucht wird, kommen sie selbst auf den Zweifel, denn sie wissen, daß Oregon hierin den Vorzug hat. Natürlich steht jeder seiner Sache am meisten vor.

Wir sind jenen nicht abgeneigt, werden später noch beinahe gemeinschaftliche Sache mit ihnen haben, oder machen. Laßt uns noch ein paar Jahre warten: Onkel Sam hat den Weg bald fertig und dann, die Leser können sich vorstellen, jene Millio-

nen Menschen wollen nur an die beiden Großstädte Paris und London denken, jene Menschen möchten alle gerne frische, gute Aepfel essen und diese Millionen zu bedienen, sind viele Hände nötig, das dann ein jeder sich vorstellen kann.

Weiter laßt uns bedenken, wie viel die kolossalen Schiffe auf einmal laden können. Und so bequem bis Portland können die größten Schiffe kommen und laden und dann direkt nach den vorerwähnten Städten fahren. Wir stellen uns vor, daß wir hier einer glänzenden Zukunft entgegen gehen. Uns fällt da eben Sekretär Wilson ein; wer den Nordwesten liest, wird den Aufsatz, welcher sehr interessant war, gefunden haben. — Es sind immer Leute, welche weit voraus sehen. Nun ist noch ein Umstand hervorzuheben, der auch in Neufelds Reisebericht erwähnt wird, nämlich die vielseitige Farmerei. Der teuerste Prungarten hier ist für 300 Dollar den Acre — ungefähr 300 Bäume auf jedem Acre — verkauft worden. In diesem Jahre haben diese Bäume 3 bis 4 Buschel per Stück gebracht. Das Buschel wurde für 60 Cents — im Garten — verkauft. Es kann sich ein jeder selbst ausrechnen, wenn er will, ob der Verkäufer dabei bestehen kann oder nicht. Dies ist noch ein junger Garten; alte Bäume bringen oder tragen sieben bis acht Buschel.

Wir möchten Leuten, die nach dem Westen kommen, um sich hier ein Heim zu gründen, raten, sich an D. D. Peters zu wenden. Der hat die Ländereien seiner Schwester in der Hand. Außerdem sind hier noch zwei andere Stücke Land zu haben,, über welche sich Peters Auskunft verschaffen will, damit er jeden, der etwas über Preis und Verkaufsbedingungen wissen will, Aufschluß geben kann. Er ist eben der Mann, welcher mich wiederholt zum Schreiben aufgemuntert hat. Wenn er die Sache seiner Schwester besorgt, darf keiner eine Agentschaft von ihm sich vorstellen; denn er ist ein reeller Mann. Und wenn er als Agent arbeiten sollte, wäre es nicht ungerecht, seinen Lohn zu erlangen. Es kann eben ein Mensch bei diesem Gewerbe auch Gutes tun, er hat gute Gelegenheit dazu. Wir können sagen, daß wir überhaupt nicht sehr lohnsüchtig sind; wir freuen uns, wenn wir die Einwanderung wieder mehr auf Oregon lenken können.

Herzlichen Gruß an den Editor und die Leser. Euer Freund

Peter Reddekopp.

Dallas, Oregon, den 30. Dezember 1910. Will noch einen kleinen Bericht von hier einsenden. Wir sind alle so ziemlich gesund und wünschen auch der Editorsfamilie und allen Lesern der Rundschau ein glückliches Neujahr für Seele und Leib. Ich fing schon den 4. Nov. an, an euch zu schreiben, wurde aber davon abgehalten und so ist es bis jetzt verblieben, aber vergessen noch nicht. So könnt ihr noch in Hoffnung sein, dieses Jahr einen Brief von uns zu bekommen. Braunen, euren Brief haben wir erhalten und Antwort wird auch folgen, so Gott will und wir leben.

Das Wetter ist hier jetzt wieder regnerisch, aber nicht kalt bis jetzt. Was noch kommen wird, wissen wir ja nicht. Sind jetzt am Obstbäume pflanzen. Wir wollen 1400 Bäume pflanzen, meistens Pflaumenbäume und etwas Pfirsichbäume.

Die Ernte war ziemlich gut, so wie gewöhnlich und somit sind die Aussichten auch jetzt gut. Die Preise sind auch gut. Eier kosten 40 C. per Dutzend, Butter 38 C. das Pfund; Kartoffel 60 C. das Buschel, getrocknete Aepfel 8 C. das Pfund; Weizen $1.00 das Buschel, Hafer 45 C. per Buschel, Heu $12.00 die Tonne und darüber.

Gerh. J. Rempel.

Jowa.

Wellman, Jowa, den 30. Dezemb. 1910. Einen herzlichen Liebesgruß zuvor an alle geneigte Rundschauleser, sowie auch einen Segenswunsch zum neuen Jahre zu allen guten Werken. Der Herr wolle uns dazu ausrüsten, um allezeit gute Werke suchen zu tun. Aber ohne die Hilfe von oben her können wir nichts tun, das dem Herrn gefällig ist

Während dieser Woche ist eine Bibel-Konferenz in Sitzung in der West Union Gemeinde in Jowa County, Jowa. E. L. Frey und A. D. Wenger sind die Lehrer. Schreiber dieser Zeilen wohnte etliche Tage dieser Versammlung bei und erkennt, daß durch solche Bibelschulen das Wort Gottes den Leuten kann deutlich und begreiflich dargestellt werden, und viel Gutes geschafft, wenn recht geleitet. Möge der Herr seinen Segen und Gedeihen dazu geben.

Der Gesundheitszustand in dieser Umgegend ist gegenwärtig zufriedenstellend; doch gibt es hin und wieder Leidende.

Die Witterung ist schön und bisher wenig Schnee. S. D. Güngerich.

Montana.

Bloomfield, Montana. Werte Rundschau! Sende zum neuen Jahre einen Dollar als Zahlung für die Rundschau und will gleichzeitig den lieben Lesern derselben Glück und Segen von oben wünschen. Möge das Vieh und die Frucht eures Feldes gedeihen und möge Gottes schützende Hand sich über euer Land breiten, damit Friede herrsche und wir mit Ruhe unsres Glaubens leben dürfen.

Endlich, liebste Eltern, ihr,
Wünsche ich auf dieser Erden,
Wenn wir unser Leben hier,
Und die Welt verlassen werden,
Daß wir alle nach der Zeit
Erben ew'ge Seligkeit.

Von hier ist noch zu berichten, daß der Gesundheitszustand, Gott sei Dank, gut ist. Die Witterung ist warm, und der wenige Schnee schwindet hinweg. Diese Witterung ist besonders passend für die Neueingewanderten, welche noch vieles zu fahren und noch manche Arbeit zu verrichten haben.

Unsere Ernte war dieses Jahr nicht groß. Weizen gab es 5 bis 10 Buschel, Hafer 10 bis 15 Buschel, Kartoffeln genug für den eigenen Bedarf. Heu ist auch genug, und so haben wir nur zu danken für das, was Gott an uns getan hat. Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser von

Andreas Buller.

Canada.

Manitoba.

Rosenfeld, Man., den 28. Dezember 1910. Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Weil ich in Rußland noch etliche Geschwister habe und keine Nachricht mehr von ihnen bekomme und sie dort alle zerstreut wohnen, so nehme ich meine Zuflucht zu der Rundschau, um etwas von mir hören zu lassen. Gesund sind wir übrigens, außer unser Baby von 11 Monaten hat Lungenkrankheit und hat schon drei Wochen sehr krank gelegen. Im Irdischen geht es uns gut, können über nichts klagen. Dieses Jahr hat es eine kleinere Ernte gegeben. Wir haben von 152 Acres Weizen 1300 Buschel; von 108 Acres Futtergerste 500 Buschel; aber der Preis war gut, daß wir doch zurecht kommen können. Wir würden mehr Geld verbrauchen, wenn wir es hätten. Liebe Geschwister auf dem Fürstenlande, Johann und Julius und Peter Dicken, laßt doch einmal von euch hören, wie es noch immer geht. Und ihr auf Neplujew, Gerhard und Heinrich Klassen, in Nikolaital, warum schreibt ihr uns nicht einmal von eurem Befinden. Wir sind sehr neugierig, von euch allen etwas zu erfahren.. Ihr Orenburger, Wilhelm Siemens und Johann Klassen und du, Bruder Heinrich Janzen, was macht ihr doch alle, und wie geht es da noch immer. Bitte, schreibt uns doch einen Brief. Zeit zum Lesen haben wir genug, und ihr auch zum Schreiben, und wenn auch durch die Rundschau. Bis jetzt haben wir noch einen ziemlich gelinden Winter gehabt, und wünschen, daß der Winter überhaupt nicht lange sein möchte. Hier ist dieses Jahr Mangel an Futter.

Wünsche euch allen Gottes Segen und ein Lebewohl auf Wiedersehen.

Einen herzlichen Gruß von uns.

Johann u. Sara Janzen.

Unsere Adresse ist: Weidenfeld, Rosenfeld, Manitoba, Canada.

Lowe Farm, den 29. Dezember 10. Werter Editor! Gruß am Ende dieses Jahres an dich und alle Rundschauleser.

Die Weihnachtstage sind in der Vergangenheit und ein jeder weiß, was für Freude und Traurigkeit oder Enttäuschung sie gebracht haben. O, möchten doch nicht über den weltlichen Freuden die wahre Freude im Geistlichen vernachläßigt worden sein, sondern jede Seele der Bethlehemschen Freude wahrhaftig teilhaftig worden sein. Nun sind wir am Schlusse des Jahres angelangt und wir wissen, was es uns gebracht hat. Vielleicht legt sich mancher die Frage vor: Hab ich auch Frucht gebracht dem Herrn, der mir das Leben in dem verflossenen Jahr aus Gnaden hat gegeben? Sollte nicht ein jeder Christ ein Denkmal setzen am Ende dieses Jahres, da es doch heißt: „Bis hieher hat der Herr geholfen!"

Was aber das neue Jahr bringen wird, ist unseren Augen verborgen. Läßt uns aber mit neuem festem Gottvertrauen über die Schwelle des Jahres treten mit der biblischen Verheißung: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Sollte aber einer oder der andere von hier durch den Tod abscheiden, so wünsche ich von Herzen, daß ein jeder durch das Verdienst Jesu Christi gewaschen im Blute des Lammes zu seiner Rechten erscheinen möge—Die Witterung ist jetzt ein paar Tage recht kalt.

Mit Gruß an alle Leser,

Pet. Voth.

Altona, den 31. Dezember 1910. Herzlichen Gruß zum Jahresschluß! Schon wieder ist ein Jahr von unserem Leben ins Meer der Ewigkeit versunken und wir fragen uns. „Was hat es uns alles gebracht?“ Das Sichtbare können wir uns teilweise beantworten; ist uns aber weiter nichts zuteil geworden, als was wir mit unserem natürlichen Auge sehen? Ja, die Gnade Gottes hat über uns gewaltet, darin müssen wir alle einstimmen, und die ist unaussprechlich; also mehr als wir uns beantworten können, hat uns dieses Jahr gebracht. Und zum Zweiten haben wir uns zu fragen: „Wie haben wir mit den uns anvertrauten Heilsgütern hausgehalten?“ Sind sie durch unser Dazutun vermehrt worden oder haben wir die uns geschenkte Gnadenzeit mit Sorgen dieser Welt ausgenutzt? Bei der irdischen Beschäftigung, welcher Art es auch sein mag, muß am Schluß des Jahres Rechenschaft abgegeben werden; sollte nicht vielmehr das Wichtigste, wozu wir da sind, nämlich unser Seelenheil zu schaffen in der Gnadenzeit eine Untersuchung bedürfen? Ja, wir sind uns diese Frage schuldig; damit wir auch von dem Rechenschaft abgeben können, ob wir an Erkenntnis und Gnade zugenommen, oder nicht. Lasset uns die Frage im Ernst stellen; denn weil, wie schon erwähnt, Rechnung am Schluße des Jahres abgegeben werden muß, sogut, und noch vielmehr sollte es uns angelegen sein, wie wir im Geistlichen hausgehalten haben.

Die Weinachten mit all' ihren Ueberraschungen, gehört bereits zur Vergangenheit; ein wahres Freudenfest! Denn hätten wir Weihnachten nicht, so hätten wir auch all die anderen Feste nicht, und unser Leben wäre wert- und nutzlos. In unserer Schule wurde, wie gewöhnlich, ein schönes Fest am Weihnachtsabend gefeiert. Unser Lehrer G. G. Neufeld läßt sich gewöhnlich keine Mühe verdrießen, den Kindern so tief und klar das Weihnachtsfest mit seiner Bedeutung einzuprägen, als nur möglich, und nicht nur sich und den Kindern, sondern auch den Eltern einen angenehmen und segensreichen Abend zu bereiten. Die Schule ist dann immer bis auf den letzten Platz von Besuchern besetzt, die dann die wundersame, alte und doch ewig neue Botschaft aus dem Kindermund vernahmen: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Die heilige Schrift bietet ja Stoff genug, von diesen Dingen zu sprechen. Im alten Testament sind die Verheißungen, und im Neuen die Erfüllungen. Ich glaube, die Kinder ließen wenig unberührt, das nicht in diesem und jenem Gedicht, oder auf die oder die Art erwähnt wurde.

Die Feier begann mit dem Gesang von der ganzen Versammlung: „Wie soll ich dich empfangen.“ Dann folgte eine Reihe Gedichte, welche in Pausen geteilt, mit Gesang von den Schülern abwechselnd vorgetragen wurden. Als die Zeit von 1 und einhalb Stunden abgelaufen war, waren 52 Gedichte und 8 Lieder verklungen. Die Eindrücke begleiten uns das ganze Jahr hindurch, oder besser gesagt, unser Lebenlang, sollte es wenigstens. Zum Schluß sang noch die ganze Versammlung das Lied: „Dies ist die Nacht, da mir erschienen,“ und reichgesegnet schieden wir von einander.

Der Gesundheitszustand läßt hie und da zu wünschen übrig, im Allgemeinen ist er aber doch so leidlich gut. Die Witterung ist wechselhaft; zwei Wochen vor Weihnachten wurde es ganz schön, mitunter sogar gelinde, und es währte so fort bis die Feiertage beendet waren, mit wenigen Ausnahmen. Jetzt aber zum neuen Jahre fängt der Winter an, wies scheint, sein Recht behaupten zu wollen. Es friert bis 23 Gr. bei ziemlichen Wind und Schneefall.

Schließe für dies Jahr und wünsche allen Lesern, Freunden, Verwandten und Bekannten, sowie dem Editor Gottes reichen Segen und Beistand zum neuen Jahr. Möchten wir uns alle so leiten und führen lassen, daß wir ein „Vermögen“ am Schlusse des zukünftigen Jahres aufzuweisen hätten. Dazu wolle uns verhelfen der dreimal heilige Gott aus Gnaden; ist der Wunsch von

Maria Epp.

Saskatchewan.

Osler, Sask., den 29. Dezember 10. Werter Editor Wiens! Weil wir ganz nahe an der Schwelle dieses Jahres sind, so dachte ich auch noch, der Rundschau etwas zu übergeben. Berichte mit diesem, daß wir gegenwärtig kaltes Wetter haben, bis 23 Grad Frost, aber nur wenig Schnee, sodaß es schlecht geht, auf dem Schlitten zu fahren. Nun, ich will mit meinem Schreiben zuerst nach Rußland gehen, da hat unsere Mutter noch vier Schwestern, von denen sie gerne mehr Nachricht haben will. Da ist zuerst die Frau des Johann Andres auf Pluoff No. 1, welche Mutterchen ihre Schwester ist. So, wie wir die letzte Nachricht von ihnen haben, mahlen sie da eine Windmühle. Dann sind Jacob Regehren, auch auf Pluoff, No. 2. Die Frau ist auch der Mutter ihre Schwester, aber von diesen haben wir schon mehrere Jahre kein Schreiben mehr erhalten. Nun noch zum Fürstenland, nach Jacob Siemens, im Dorf Olgafeld, welches auch Mutterchen ihre Schwester ist. Ihr Lieben, habt ihr meinen Brief nicht erhalten, den ich am 1. November an euch abschickte? Berichtet mir, bitte. Nun noch Jasikowa; dort hat Mutter noch eine Schwester. Aber die ist Witwe, sie hat einen Wilhelm Unrau zum Ehemann gehabt; er ist wohl schon 2 Jahre tot. Ja, ihr lieben Tanten, bitte, laßt alle von euch hören, wenn nicht brieflich, dann durch die liebe Rundschau, welches ein so sicherer Bote ist, denn durch dieses Blatt hat sich schon eine manche Freundschaft aufgefunden, nicht so, lieber Editor? (Wir glauben nicht zuviel zu sagen, wenn wir entschieden „Ja“ antworten.—Ed.)

Sollten diese benannten Freunde nicht Rundschauleser sein, so sind andere, in ihrer Nähe wohnende Freunde, vielleicht so gut und teilen ihnen dieses Schreiben mit. Nun, sehr lieber Vetter, Peter Unger, auf dem Charkowschen im Dorf Grigorjewka, warum schreibst du nicht mehr? Du hast uns doch früher mehrere Briefe geschrieben, warum jetzt so stille? So viel ich weiß, bist du ein Rundschauleser. Bitte, laß' doch wieder mal von dir hören durch die liebe Rundschau. Einen liebevollen Gruß von mir und Mutterchen an dich und deine Kinder. Mutterchen ist ihrem Alter nach noch sehr gesund. Sie tut alle Tage ihre Hausarbeit und näht noch viel ohne Brille. Dieses diene euch, Vetter, Nichten und Tanten in Rußland zur Nachricht, denn Vettern und Nichten haben wir da viele.

Mit der Ernte ist es hier mittelmäßig ausgefallen, aber deswegen braucht keiner zu leiden. 10 Meilen östlich von uns, über den Südfluß, da soll es dieses Jahr mit der Ernte nur sehr schwach gewesen sein.

Nun will ich schließen und hoffe, daß du, lieber Editor, dieses Schreiben wirst einsetzen in die Spalten der Rundschau.,

Freundlich grüßend,

Jac. F. Martens.

Unsere Adresse ist: Jacob S. Martens, P. O. Osler, Sask., Canada, Nordam.

Langham, Sask., den 6. Dezember 1910. Liebe Geschwister und Leser des Evangelisations-Boten! Wünschen euch allesamt die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Weil im vorigen Boten etwas vom Absterben unseres lieben Vaters gemeldet wurde, und hinzu gefügt, daß in der nächsten Nummer näheres darüber berichtet werden würde, so will ich denn versuchen etwas über seine Vergangenheit zu veröffentlichen; es mag dem Einen oder Anderen interessieren.

Unser Vater Gerhard Klassen ist geboren in Preußen anno 1823, den 8. Februar; ist als 15jähriger Jüngling zusammen mit seinen Eltern nach Südrußland ausgewandert. Den 10 Mai im Jahre 1844 trat er mit der Jungfrau Maria Reimer in den Stand der Ehe. 60 Jahre, 8 Monate und 22 Tage haben sie im Ehestand gelebt; dann starb unsere liebe Mutter, nachdem sie hier in Saskatchewan etwas über 2 Jahre gelebt hatte, im Alter von 80 Jahre, 6 Monate und 10 Tage, im Jahre 1905, den 2. Januar. So lebte unser Vater noch wei-

tere 6 Jahre als Witwer in unsrem Hause war seinem Alter nach noch ziemlich rüstig bis zum Monat September. Dann bekam er einen Anfall von Fieber mit großem Frost wurde aber wieder besser. Eine Woche später kam der Anfall wieder und zwar etwas stärker, aber wieder wurde es besser; nach einer weiteren Woche kam der dritte Anfall, und wieder wurde es besser; und so kam auch der vierte Anfall, und zwar so stark, daß die verschiedenen Hausmittel erfolglos waren, und wir dann noch vier Mal den Doktor holten, der ihm auch jedesmal Linderung verschaffte, aber seine Gesundheit nicht wieder herstellen konnte. So lag er noch 5 Wochen und 4 Tage sehr schwer krank darnieder. Der Herr führte seinen einzigen lebenden Sohn, wohnhaft in Minnesota an sein Krankenbett. Dieser durfte noch die letzten drei Wochen an seinen Leiden Teil nehmen; auch an der Bedienung. Es war dies für den lieben Vater eine besondere Freude. Es ging ihm beinahe so, wie dem Altvater Jacob, als er seinen Sohn Joseph sahe und sagte: „Ich habe genug, usw." Endlich den 8. November schlug seine Erlösungsstunde und er durfte als müder Kämpfer heimgehen, um zu schauen, was er über 40 Jahre geglaubt hatte. Am 10. November wurde er auf dem Friedhofe der Brudertaler Gemeinde unter großer Beteiligung zur letzten Ruhestätte begleitet. Sanft ruhe seine Asche!

Es war für uns Kinder eine besondere Freude, daß der liebe Vater so mutig und getrost an seinem Heiland hing, auch im schwersten Leiden nicht verzagte; wenn die Schmerzen groß wurden, fing er an zu singen; er hatte sich bei gesunden Tagen manche schöne Lieder eingeprägt, und waren ihm nun zum Segen, da er nicht beim Buche sitzen konnte; auch viele Bibelsprüche, die er gelernt hatte, waren ihm ein Segen bis zum letzten Atemzuge. In den letzten 24 Stunden konnte er nicht mehr sprechen mit uns, aber im Geiste sprach er mit seinem Heiland, indem er immer empor schaute und lispelte. Nun, ich will aufhören, noch mit dem Wunsche: Möchte ich, sowie auch alle, die dieses lesen, ein solches Ende haben.

Von den 5 Kindern, die aus seiner Ehe hervorgegangen sind, leben noch drei, eine Tochter hier, nämlich die Gattin des Peter Schulz, eine Tochter bei Henderson, Nebr. und ein Sohn in Minnesota. Er ist Großvater geworden über 35 Kinder, wovon 5 gestorben sind; Urgroßvater über 57 Kinder, die noch leben. Also zusammen, die noch leben, 92 Kinder. Die in Trauer versetzte Kinder.

(Ev. Bote). Peter u. A. Schultz.

Rußland

Annenskoj, Samara, Rußland, den 3. Dezember 1910. Da auch ich ein Leser der Rundschau bin, und hin und wieder etwas von meinen Freunden und Bekannten darin zu finden ist, will auch ich wieder einen kleinen Bericht von uns und unsrer Gegend einsenden; vielleicht wird von unseren dortigen Geschwistern jemand bewogen, uns mal wieder etwas von ihrem Befinden zu berichten.

Erstlich dem Schwager Jacob Reimer, Butman, Mich. Herzlich Dank, für uns erwiesene Liebe, daß wir die Rundschau bis jetzt haben lesen dürfen durch seine Vermittlung; aber ob wir die Rundschau auch noch weiterhin bekommen werden? Schwager Jacob Reimer, Dallas, Oregon, läßt nichts von sich hören. Ob Schwager Peter Reimer, Kansas, weggezogen ist? Wir bekommen keine Nachricht mehr von ihm, auch durch die Rundschau ist nichts von ihm zu erfahren. Ob er noch in Kansas ist, oder ob er weiter gezogen ist? Wenn er schon gestorben wäre, denke ich, würde etwas davon in der Rundschau bekannt gegeben worden sein; aber ich habe noch nichts davon gelesen. Auch Bruder Abraham Koop schweigt und läßt nichts von sich hören, als ob er gar nicht in Amerika ist. Erhielt diesen Sommer einen Brief von seiner Tochter Cornelia, woraus ich erfahren durfte, daß er noch in Oklahoma wohnt. Allen Geschwistern und Freunden einen herzlichen Gruß und wir wünschen, daß wir wieder etwas Nachricht von allen bekämen. Auch dem neuen Editor wünsche ich Gottes Segen in seiner Arbeit, und daß er dem ganzen Leserkreis in Amerika, wie auch in Rußland zum Segen sein möchte. (Danke, Ed.)

Will denn jetzt anfangen, etwas von hier zu berichten und werde, wie gewöhnlich alle Korrespondenten tun, beim Wetter anfangen. Schnee haben wir bis jetzt nur wenig gehabt; aber jetzt hat es einige Tage nacheinander geschneit und scheint gute Schlittenbahn zu geben; auch der Frost ist nicht sehr stark. Mitte November war es bis 23 Grad R. kalt; aber nun sind es wieder von 2 bis 10 Grad. Geregnet hat es im September viel und ist auch die Erde tief eingenäßt, aber der Frost ist auch tief in die Erde gedrungen, weil bis Ende November nicht Schnee war, die Eisdecke über den Flüssen ist ziemlich dick und stark, daß nichts zu fürchten ist, mit einer beladenen Fuhre über zu fahren. Es wird jetzt noch viel Getreide zu Markte gefahren, indem es dieses Jahr wieder eine schöne Ernte gegeben hat; es hat bis 70 Pud von der Desj. gegeben, stellenweise auch noch darüber. Der Weizen preist gegenwärtig bis 75 Kop. das Pud in unserem nächsten Marktflecken Sorotschinsk. Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig gut zu nennen und nicht viel von Krankheiten zu hören. In Kraßikow liegt ein Johann Heinrichs krank, vielleicht auch schon tot. Er ist ein Neffe des in Amerika verstorbenen Cornel. Heinrichs, stammend von Mariental. Von Hochzeiten ist mehr zu hören: Gestern war Hochzeit in Dolinsk, bei David Warkentin, ihre Tochter verheiratet mit einem Wiens; in Kaltan, Gerhard Friesen, Tochter verheiratet mit einem Fransen von Jugowka; in Kamenez, Js. Kröfers Tochter verheiratet mit einem Peters; in Jschalka soll künftige Woche Hochzeit sein.: Korn. Voths Sohn mit Eva Enns. Des Herrn Wort geht noch immer in Erfüllung: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei." Auch ist in diesem Sommer wieder viel gebaut worden. Ein großer Bau ist davon in Jschalka; die Bauherren sind Johann Willms und Corn. Voth. In Kalton hat Abraham Töws ein neues Wohnhaus gebaut. Jacob Wittenberg, Donskoj hat Maschinenspeicher und Stall gebaut. Abgebrannt ist der junge Jacob Wiens in Donskoj und daselbst Fr. Görtz seine Strohhaufen. Abraham Fröse, Cordell, Okla. diene zur Nachricht, daß Peter und Elisabeth Neufeld nicht mehr in Tschorno-Osero wohnen, sondern sind zu ihren Kindern nach Barnaul gezogen. Unsern Kindern auf Barnaul, allen Freunden in Amerika und auch den Freunden in S. Rußland einen Gruß von Herzen gewünscht von

Thomas Koop.

Wird die Rundschau auch auf Barnaul gelesen? (Ja es gehen recht viele Ex. dorthin. Ed.)

Orenburg, Sipai, den 30. November 1910. Lieber Editor C. B. Wiens! Zuvor wünsche ich dem neuen Editor viel Gnade und Weisheit von Gott, unserem himmlischen Vater, zu der so großen Arbeit und alle Leser möchten des neuen Editors Wiens, aber auch noch des alten Editors fast fürbittend vor dem Trone Gottes gedenken, damit beide anderen zum Segen sein möchten. Habe in der Rundschau No 45 von deiner Herkunft gelesen, u. a. daß du in Sergejewka, Rußland, Fürstenland bis zu deinem 17. Lebensjahre gewohnt hast. Fürstenland ist auch mein Geburtsort, im Dorfe Georgstal. Meine Frau ist die Tochter des Jacob Martens, auch aus Sergejewka. Du wirst meine Frau wohl kennen: sie ist Jacob Martens Anna. Wir haben auch ein Jahr in Sergejewka gewohnt, zogen dann nach Alexandertal, wo wir vier Jahre gewohnt haben und von Alexandertal sind wir hierher gezogen wo wir jetzt wohnen. (Jawohl, ich erinnere mich ganz gut. Herzlichen Gruß! Ed.) Diese Ansiedlung hat von Anfang mit große Armut zu kämpfen gehabt. Dann kamen drei Jahre, von 1906 bis 1908, Mißernten, wo die Armut besonders groß war und jetzt sind schon zwei Jahre gewesen, wo die Ernten mittelmäßig waren, und trotzdem sind auch jetzt noch viele in großer Armut. Lieber Schwager Gerhard Klein, Swift Current, Sask. Dein wertes Schreiben in No. 45 der Rundschau haben wir gelesen, hast aber nichts von uns erwähnt. Ist es deine Absicht so, oder hast du uns vergessen? Bitte schreibe uns einmal einen langen Brief, wenn auch durch die Rundschau, auch ihr, Geschwister Abraham und Kath. Krahn, daselbst, schreibt uns einmal einen langen Brief, wie es euch dort geht, und wie bei euch dort die Ernte gewesen ist. Auch ihr, liebe Vettern und Nichten in Manitoba, laßt doch alle von euch hören, ihr seid ja so schweigsam; schreibt doch alle, wenn auch durch die Rundschau. Es hat sich bei uns schon der volle Winter mit Schnee und Sturm gezeigt; auch hat es bis 18 Grad R. gefroren. Alle Freunde, Bekannte, Rundschauleser, dem neuen Editor und auch dem alten Editor einen herz-

(Fortsetzung auf Seite 14)

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

Dieser herrische Ton erregte nun aber auch den weiblichen Stolz Trinens: „Höre," antwortete sie mit blitzenden Augen, „zu verbieten hast du mir eigentlich auch noch nichts; noch sind wir nicht verlobt, viel weniger verheiratet und wenn du jetzt schon so mit mir anfängst, so weiß ich, was ich in Zukunft zu erwarten hätte, und werde mich vorsehen." Damit eilte sie in ihr Zimmer und schloß die Türe hinter sich zu, während Alfred mit sehr niedergedrückten Gefühlen seine Kameraden aufsuchte, wo ihm die höhnischen Blicke Karls begegneten.

Während des ganzen Abends zeigte sich Trine sehr in sich gekehrt, sodaß selbst Vater Neumann einen verwunderten Blick auf die Beiden warf. Aber auch die folgenden Tage bewies Trine gegen ihn dieselbe Zurückhaltung, während sie die Schmeicheleien u. Huldigungen Karls zwar nicht viel zu beachten schien, aber dieselben auch nicht, wie Alfred es erwartete, zurückwies.

Indessen bot Karl seiner Eifersucht keine besondere Nahrung. Der junge Mann entfaltete außer seinen Arbeitsstunden eine ungemeine Tätigkeit. Beinahe jeden Abend verschwand er nach der Mahlzeit und man hörte, daß er mit den Arbeitern der verschiedenen Fabriken Zusammenkünfte hatte, und eifrig für die eingesogenen socialistischen Ideen wirkte. Nicht selten begleitete ihn dabei Johannes und da sie immer ordentlich und nüchtern nach Hause kamen, glaubte Vater Neuemann kein Recht zu haben gegen die Ausgänge seines ältesten Sohnes etwas einzuwenden. Auch erhielt Karl zahlreiche Pakete mit Büchern und Zeitschriften, die eifrig verbreitet und auch im Hause viel gelesen wurden. Es unterlag keinem Zweifel, Karl war einer der eifrigsten der Beförderer der Bewegung, die sich unter den Arbeitern in B. geltend machte. Doch war dieselbe immerhin noch zu neu, als daß im Allgemeinen die Tragweite derselben erkannt worden wäre weshalb auch den socialen Agenten ziemlich freier Spielraum gewährt wurde.

Indessen arbeiteten die geheimen Leiter der Bewegung auf das zunächst liegende praktische Ziel, die Gründung einer Union hin. Da in den bereits bestehenden Unterstützungsvereinen die Prinzipale bedeutenden Einfluß besaßen, so mußte mit großer Vorsicht zu Werke gegangen werden. Es wurde daher als das Beste erachtet, erst die Arbeiter jener Etablissements, unter welcher noch keine Vereine bestanden, zur Bildung solcher zu bewegen, mit der Absicht, den Constitutionen derselben solche Bestimmungen einzuverleiben, welche der Bildung einer Union Vorschub leisten sollten.

Das war denn auch nicht schwer zu bewerkstelligen. In den meisten dieser Fabriken war die Gründung von Unterstützungsvereinen bereits angeregt und unter den Arbeitern selbst fanden sich geeignete Elemente zur Genüge, die man leicht mit dem Gedanken, noch weitere Zwecke, als bloße Unterstützung in Notfällen zu gewähren, zu verfolgen, vertraut machen konnte. In jeder Gesellschaft gibt es Leute, die, wenn sie nicht den anderen an Einsicht und Verstand überragen, doch durch die Unverfrorenheit, mit der sie stets das große Wort führen, und mit der Leidenschaftlichkeit, mit der sie ihre Ansichten verteidigen, leicht einen dominirenden Einfluß erlangen, ja nicht selten die einsichtsvolleren, besseren Elemente geradezu terrorisieren. Diese leicht zu Neuerungen geneigten Leute waren auch bald für die Pläne der im Hintergrunde sich befindlichen, socialistischen Führer gewonnen; sie waren in den Kosthäusern, während den Eßpausen in den Werkstätten und des Abends in den Saloons die mehr denn je frequentirt wurden, die eifrigsten Verfechter der neuen Ideen.

Nachdem die Gemüter genügend vorbereitet worden waren, wurde endlich zur Ausführung geschritten. Vorversammlungen, zur Gründung eines Hauptvereins, der seine verschiedenen Zweigvereine haben sollte, wurden einberufen und ein Committe zur Abfassung einer Konstitution bestellt. Die geschickten Operateure wußten dabei das Committee teils direkt mit ihren eigenen Leuten, teils mit solchen zu besetzen, welche von jenen leicht unschädlich gemacht werden konnten.

Vorsichtiger Weise wurden die Constitutionen der bereits bestehenden Vereine zum Muster genommen und nur anscheinend unwichtige, aber den Absichten der Leiter günstige Veränderungen gemacht und dann die betreffenden Paragraphen eingeschoben, wodurch die Zweigvereine in Verbindung mit dem Hauptverein gesetzt und der Controlle desselben unterworfen wurden.

Es hätte größere Erfahrung bedurft, als die einfache Arbeiterbevölkerung in B—— besaß, um die Tragweite dieser Bestimmung einzusehen und die Gefahren, welche sie darboten, zu erkennen. Der Gedanke eines gemeinsamen Handelns der ganzen Arbeiterbevölkerung erschien so reitzend, die Vorteile, welches ein solches darbot, schienen so naheliegend, und wurden auch rechtzeitig mit so glänzenden Farben geschildert, daß die auf diese Weise zusammengesetzte Constitution viele Befürworter fand, und in der constituirenden Versammlung mit großer Majorität angenommen wurde. Die wenigen Stimmen, welche sich dagegen erhoben und verlangten, daß der Verein sich lediglich mit der Unterstützung seiner Glieder beschäftige und keine Politik nach außen treiben sollte, wurden als engherzige, selbstsüchtige Finsterlinge einfach niedergeschrieen und höhnisch zu verstehen gegeben, daß wenn ihnen die Bedingungen nicht gefallen, sie sich dem Vereine ja nicht anzuschließen brauchten.

Wie es aber mit der Freiheit des Anschlusses sein sollte, konnte man sofort aus der Rede schließen, mit welcher der Präsident der Versammlung, einer der Hauptagitoren, dieselbe schloß. „Nachdem die Constitution," sagte er, „mit großer Majorität angenommen worden sei, so hoffe er, daß nun auch die Arbeiter im eigenen, wohlverstandenen Interesse fest zu einander stehen und keiner durch Zurückhaltung oder Gleichgültigkeit zum Verräter an der gemeinsamen Sache werden würde. Sieg und Erfolg könnten nur durch ein gemeinsames Zusammengehen ermöglicht werden und die Arbeiter müßten daher einen jeden als Feind betrachten, der irgendwie versuchen würde, das Band, das sie jetzt verbinde, zu lockern oder gar zu zerreißen. Man sage viel Schönes von Neutralität und Unparteilichkeit, aber in einer Armee, die dem Feind entgegengehen, könnte dieselbe nicht geduldet werden, und das sei das Verhältnis, in welchem sich heute das Volk der Arbeiter befinde.

Die Grundsätze wurden denn auch sofort praktisch in Anwendung gebracht; und ließen sich die meisten mit Begeisterung in den Bund aufnehmen, und die Zögernden und Unentschiedenen fanden bald aus, daß sie sich dem großen Haufen anzuschließen hatten, wollten sie länger in Ruhe und Frieden mit ihren Genossen weiter leben.

Nach diesem Erfolge gingen nun die Führer ungesäumt an die Ausführung des zweiten Teils ihres Programms, nämlich, die älteren Vereine gleichfalls zum Anschluß an die Union zu vermögen. Diese Aufgabe erwies sich nun freilich als ungleich schwieriger, präsentirten doch diese Vereine gerade den bestsituirten, intelligentesten Teil der Arbeiter. Ist nämlich der fleißige, nüchterne Arbeiter in zufriedenstellenden Verhältnissen, in denen er die Aussicht hat, voran zu kommen, so ist er konservativer gesinnt, als die Großsprechereien der Schreihälse ahnen lassen. Weshalb sie sich in eine so weit aussehende Verbindung einlassen und ihr bereits gesammeltes Kapital preisgeben sollten, konnten sie nicht so leicht einsehen. „In unserem Verein," sagten etliche, warnend, „ordnen wir unsere Angelegenheiten selbst nach unserem eigenen Gutdünken, gehören wir aber der Union an, so haben wir uns den Befehlen derselben zu unterwerfen; dann sind wir nicht mehr Herr über uns selbst." Wies man auf mögliche Verwicklung hin, so war die Antwort gewöhnlich gleich: „Wir können mit unseren Umständen zufrieden sein, und sind es auch; sollte man uns jemals unterdrücken wollen, so ist immer noch Zeit genug, eine Vereinigung zu bewerkstelligen. Warum sollten wir diese Sache übereilen?"

Fortsetzung folgt.

Mancher glaubt, er habe ein großes Werk getan, wenn er dem anderen eine neue, schönere Welt zeigt; wenn er aber nicht auch den Weg dahin zeigen kann, hat er nur Unzufriedene gemacht.

Wer aufrecht durch das Leben geht, stößt oft genug auf die hinternden Balken des Hergebrachten; der Erfolg hängt lediglich davon ab, ob der Kopf oder der Balken härter ist.

Die Mennonitische

Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

25. Januar 1911.

—Johann Dyck, von Lowe Farm, Man., berichtet am 31. Dezember 1910, daß das Wetter bis dahin sehr erträglich war.

—Die Rundschau erscheint diesmal nur 20seitig, wir hoffen aber die nächste Nummer mit 24 Seiten herauszugeben.

—Br. M. B. Fast, der frühere Editor, hat sich jetzt in California ansässig gemacht und erwartet jetzt Briefe an diese Adresse: M. B. Fast, Reedley, Calif.

—Wir erfahren, daß es in California diesen Winter sehr trocken ist, und aus diesem Grunde Alfalfaheu im Preise steigt, welches für die Viehbesitzer keine angenehme Neuigkeit ist.

—Die Prämien nach Canada sind jetzt abgeschickt und wir hoffen, daß sie in gutem Zustande dort ankommen werden und daß ein jeder das erhält, was er bestellt hatte. Sollten aber wo Fehler vorgekommen sein, dann bitten wir, uns zu benachrichtigen.

—Soeben erhielten wir eine Karte von Wilhelm W. Thiesen, Los Angeles, Calif., dem Neffen des früheren Editors, mit der Nachricht, daß es dort jetzt etwas geregnet hat und alles grün wird. Er, Thiesen, besucht dieses Jahr die „Training School for Christian Workers" in Huntington Park.

—Von Inman, Kan., berichtet uns John J. Pauls, daß Jacob Kröker von dort seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hat, und fügt hinzu: „Die Sünde ist der Leute Verderben."—Man findet Selbstmordberichte fast alle Tage in den Zeitungen, und es kommt uns schrecklich vor; wenn solches aber unter unserem Volk geschieht, berührt es uns doch viel stärker. Möchten wir von Herzen und im Glauben beten lernen: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel."

—Witwe Kath. Löwen, fr. Oklahoma, wohnt jetzt bei ihrer jüngsten Tochter bei Göffel, Kan. Sie schreibt: „Wir haben uns schon Bauplätze gekauft, werden aber mit dem Bauen noch warten, bis wir sehen wie der himmlische Vater meinen Acker segnen wird. Will noch sagen, daß ich verhältnismäßig gesund bin, welches ich allen unsern Freunden Löwens, Dücken und auch Lenchen wünsche.

—Unsere Schwiegereltern, Heinrich Dück, Memrik, St. Shelannaja, Jek. Gouv., Rußland möchten gerne die Adressen von David Görzen, fr. Gnadenheim, und Fr. Görzen, fr. Fürstenwerder, wissen. Diese beiden (Mamas Onkels) sollen 1873 nach Amerika gezogen sein. Die Eltern sind gesund, samt ihren Kindern, und senden freundliche Grüße an diese Freunde, sowohl als auch an alle Leser.

—Von Huntington Park, Cal., schreibt Br. P. A. Dyck, daß er nun wieder hergestellt ist und seinen Geschäften nachgehen kann. Er war nämlich vor einiger Zeit von einer hohen Fuhre gefallen und hatte sich ein Bein stark beschädigt. Durch ihn erfahren wir auch, daß Aelt. Abr. Schellenberg den 27. u. 28. Dez. unter den Geschwistern in und um Los Angeles weilte. Die Weihnachtstage waren eine gesegnete Zeit für sie in Kirche und Haus, wofür sie dem himmlischen Vater dankbar sind.

—Die eine Hälfte der Rundschau war bereits gedruckt, und auch ein großer Teil der letzten Hälfte, da — aus unbekannter Ursache wurde die Form, welche die einzelnen Schriftzeilen zusammen hält in der Presse lose und der ganze Inhalt wurde auf den Fußboden geworfen. Nun wird zwar aus allen Kräften gearbeitet, um so wenig wie möglich Zeit zu verlieren; doch die Umsetzung nimmt soviel Zeit in Anspruch, daß die Rundschau wieder spät in die Hände der Leser kommen wird. Bitte daher um Nachsicht.

—Peter A. Mantler, Dalmeny, Sask., Canada, schreibt: „Ich las den Brief von Kath. Wiebe, Winkler, Man., und ihre Bitte um Aufschluß über den Aufenthaltsort ihrer Geschwister. Von den andern weiß ich nichts, außer von Julius Löwen, Kronsweide, der, wenn ich recht bin, 1893 nach Steinfeld, Schlachtingsland, zog. Er, Löwen, ist aber schon mehrere Jahre tot. Peter Kethler würde über diese Familie können Aufschluß geben. Bitte Freund Kethler es zu tun. Grüße P. Wiebe, New York. Wir sind, denke ich, einen Winter auf Steinfeld Nachbarn gewesen. Wünsche euch Glück im Sibirischen, falls ihr hinziehen solltet, und grüßt meinen Vetter J. Mantler, der dort schon einige Jahre ums Dasein kämpft.

Wo wohnt

Peter Esau, fr. Gnadenthal, Pawlodar, Sibirien? Ich schickte den Sommer 120 Rubel für ihn; das Geld liegt dort bereit. Er melde sich bei Peter J. Neufeld, Rosenwald, Karasick. Vielleicht kann uns jemand auf die richtige Fährte helfen.
M. B. Fast, Reedley, Calif., U. S. A.

Adreßveränderungen.

Jacob W. Dick, von Langham, Sask., nach Hepburn, Sask.

H. S. Rempel, von Steinbach, Manitoba nach Gretna, Manitoba.

Berichtigung.

In Nr. 50, Seite 8 heißt es in dem Rezept gegen Wassersucht „Ein Quart Meerrettig," wo es heißen sollte 1/4 Qart Meerrettig . ,

In Nr. 2 der Rundschau d. J. auf Seite 10, in der ersten Spalte steht J. J. Steinfeld, anstatt richtig J. J. Neufeld.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Gerhard Wall, Hillsboro, Kan., möchte wissen, ob sein Bruder Isaac Wall, Krim, noch lebt.

Von Borden, Sask., schreibt Bruder G. G. Derksen am 3. Januar 1911: „Es war hier für etliche Tage sehr kalt. Gestern morgen war es 32 Grad R., während es heute morgen nur acht Grad sind; dann läßt man es sich wieder gefallen."

H. P. Adrian, Escondido, Cal, schreibt am 3. Januar: „Lieber Bruder! Wünsche dir Gesundheit und Gottes Beistand. — Wir können uns gegenwärtig nicht der Gesundheit freuen, denn meine liebe Frau muß die meiste Zeit im Bette sein. Sie ist sehr schwach; muß alles Essen erbrechen. — Weil es hier so trocken ist, ist auch die Arbeit knapp."

Johann A. Schellenberg, Altona, Man., schreibt: „Grüße mit diesem meine drei Brüder und Schwestern in Rußland. Ihre Namen sind: Aron und Peter Schellenberg und Katharina Reimer. Gesund sind wir unsrem Alter nach, so ziemlich, dem Herrn sei Dank! Nun noch einen Gruß an den Editor und die Leser der Rundschau, J. A. S."

Peter Warkentin, Hierschau, Rußland, schreibt: „Den 11. Dez. wurde die Frau des Peter Peters, Landskrone, begraben. Sie ist 52 Jahre, 10 Monate und 19 Tage alt geworden. Morgen, den 13. soll Isaac Dirksen, auch in Landskrone, begraben werden. Bitte dies in die Rundschau aufzunehmen, denn es sind noch Freunde der Verstorbenen in Amerika. Nebst Gruß, P. W."

Gerh. G. Thiesen, Schönfeld, Winkler, Manitoba, berichtet: „Das Wetter ist hier jetzt ziemlich kalt. Die Feiertage sind wieder in der Vergangenheit und auch das alte Jahr. Berichte auch unsern Eltern und Freunden, daß wir uns bei guter Gesundheit befinden. Liebe Eltern! Euren Brief haben wir erhalten und auch schon

beantwortet. Möchte euer Wunsch, uns im Frühjahr zu besuchen, sich erfüllen. Einen Gruß an den Editor und alle Leser der Rundschau. G. G. T.

Heinrich Adrian, Waldheim, Sask., berichtet am 27. Dez.: „Heute früh bei Sonnenaufgang hatten wir 24 Gr. Frost R. Wir haben 90 Acres Wald auf unsrer Farm, dann fürchtet man sich nicht so sehr vor der Kälte. Unserem Alter nach sind wir, dem Herrn sei Dank, ziemlich gesund. Wir möchten gerne durch die Rundschau ausfinden, wo der Heinrich Sawatzky, welcher von Sagradowka nach der Krim zog, sich jetzt aufhält. Ob er noch lebt? Vielleicht ist jemand von den Lesern so gut und berichtet uns darüber. Wir danken im Voraus dafür. H. A."

J. Reimer, Butman, Mich., berichtet: „Wir hatten letzte Nacht und auch jetzt noch Regen. Wenn es so anhält, dann wird unsere schöne Schlittenbahn doch wohl bald verschwinden. Es fährt sich jetzt sehr gut. Der Winter ist nicht sehr strenge. Schreiber dieses fährt mit zwei Gespannen jeden Tag Bahnschwellen zur Bahn. Es geht ganz gut. Die Entfernung beträgt 11 Meilen. Wir sind hier alle gesund unter den Geschwistern, nur Br. Peter Wiebe ist ziemlich krank; er leidet an Asthma. Heute ist er etwas besser. Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser der Rundschau. Euer Mitpilger nach Zion, J. R."

J. P. Friesen, Nacusp, Britisch Columbia schreibt uns: „Lieber Br. Wiens! Gott gebe dir viel Gnade und Frieden zum neuen Jahr. Sei nur mutig in deiner Arbeit. Wir freuen uns schon immer, wenn die Rundschau kommt. Sie ist ein gediegenes und gesundes Blatt, welches man nicht fürchten darf, Kindern in die Hände zu geben. Nein, es ist im Gegenteil segenbringend für Groß und Klein. Wir hatten hier auch ein schönes Weihnachtsfest. Bis kurz vor Weihnachten hatten wir fast keinen Schnee; doch jetzt haben wir eine beinahe zwei Fuß tiefe Schneedecke; doch haben wir keinen Frost. Der Gesundheitszustand ist gut zu nennen.

Jakob Dück, Sipai, Orenburg, Rußl., schreibt: „Bitte folgende Zeilen in die Rundschau aufzunehmen, denn wir haben dort in Amerika Freunde, nämlich Heinr. Wiebe, Lichtfelde, Altona, Manitoba, und Wilhelm Riesen, Rush Lake, Sask., und Heinrich Letkeman, Rosehill. Alle diese grüße ich, und bitte sie, doch etwas von sich hören zu lassen, entweder durch die Rundschau oder brieflich. Ich bin auch ein Rundschauleser, und wenn ihr etwas schreibt, so bekomme ich es zu lesen. Ich schaue in jeder Nummer nach, ob da nicht etwas von den Freunden ist, aber immer vergebens. Doch einmal hat Onkel Letkeman ein wenig geschrieben. Ja, wir sind, Gott sei Lob und Dank, schön gesund, welches wir auch euch von Herzen wünschen. J. H. D."

Jacob und Maria Spenst, Langdon, N. Dak., berichten: „Wir haben hier kaltes Wetter, bis zu 39 Gr. und starken Wind, der den Schnee haufenweise zusammengetrieben hat, so daß das Fahren nicht sehr gut geht. Wir möchten noch durch die Rundschau anfragen, warum sich keiner von unsern Freunden hören läßt? oder einen Brief schreibt? Mir geht das Schreiben sehr schlecht, aber lesen kann ich noch und es geht mir auch besser, als das Schreiben. Wir sind alt. Ich bin seit dem 19. Nov. 1910 im 71. Lebensjahr, und meine Frau wird den 4. März 1911, 70 Jahre. Wir sind schon seit vielen Jahren allein in unser Wirtschaft. Möchte hiemit allen Freunden und Bekannten einen herzlichen Gruß zum neuen Jahre wünschen, auch den Lesern dieses Blattes und dem Editor samt dem Druckerpersonal. J. u. M. S."

J. B. Schmidt, Steinbach, Man., sendet Zahlung für die Rundschau und Jugendfreund und bemerkt dabei: „Es ist gegenwärtig kalt. August B. Schmidt und A. B. Friesen von Dalmeny, Sask., sind gegenwärtig hier in Steinbach. Sie gedenken morgen ihre Rückreise anzutreten. Wünsche ihnen Glück zur Reise! Herzlichen Gruß an unsre Geschwister überall. J. B. S."

Peter P. Reimer, Medford, Okla., berichtet am 1. Januar 1911: „Wünsche dem Editor die schöne Gesundheit und Kraft von Oben. Das Wetter ist ziemlich kalt und es fällt heute, am Neujahrstag, etwas Schnee. Wir können viel Feuchtigkeit brauchen, denn es war voriges Jahr sehr trocken. Der Weizen liegt noch gerade so in der Erde, wie ich ihn gesät hat; aber der Herr, der ja soweit geholfen, er wird auch weiter helfen. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Herzlichen Gruß. P. P. R.

Dietrich Janzen, Spat, Krim, Rußland, berichtet am 10. Dezember 1910: „Dem Herrn sei Lob und Dank für die Gesundheit die er mir und meiner Familie schenkt! Mein Gehör nimmt immer ab, daß ich die Ansprachen nicht mehr hören kann, aber dem Herrn sei Dank, des Geistes Ohr ist mir geöffnet, um die Stimme Jesu zu hören. Im Herbst war Bruder Wiens, Missionar von Amerika nach China, hier in Spat. Er hielt hier 10 Tage Erweckungs-Predigten. Durch seine Arbeit haben sich etliche zum Herrn bekehrt, unter welchen auch unser Sohn und Tochter sind. Es waren 18 Seelen, die sich für den Herrn entschlossen. Der Herr möge sie bewahren und weiterführen. Wir haben hier jetzt einen warmen Winter; am Tage ist es 13 bis 15 Gr. warm und des Nachts 3 Gr. Frost, ohne Schnee. Der Weizenpreis ist von 80 bis 90 Kop. per Pud. Auf dem Felde ist der Weizen wieder grün; gute Hoffnung für den Landmann.—Uebrigens haben wir mit dem Feind unserer Seele zu kämpfen, der uns nicht ruhen läßt, aber durch Jesum sind wir bis heute noch bewahrt geblieben, ihm sei die Ehre dafür. D. J."

Isaak M. Wiens, Lorena, Okla. berichtet: „Hier war es am Neujahrstag ziemlich kalt. Den 2. Januar war es des Morgens 19 Grad R. kalt und den 3. sogar 20 Grad R. Der Gesundheitszustand läßt zu wünschen übrig. Unsere Tochter, die Frau Klas W. Dyck, ist sehr krank. Auch unter den Kindern herrscht Husten und Erkältung. Die große Kälte hatte zur Folge, daß die Pumpen zufroren; dadurch hat es auf manchen Stellen viel Arbeit gegeben, sie wieder in Ordnung zu bringen. Grüßend. J. M. W."

Franz Dyck, Moundridge, Kan., schreibt: „Werter Editor! Sende dir beiliegend einen Check von $1,50 für Rundschau nach Rußland für meinen Schwager Jacob H. Voth, bezahlt bis 1912. (Für Jacob H. Voth, Turkzunbaj, Powlodar, Sib. quittiert. Ed.) Werter Schwager nebst Familie! Wünsche euch ein glückliches neues Jahr, dort im fernen Sibirien. Haben die Kinder die kleinen Weihnachtsgeschenke bekommen? Bitte zu berichten und wenn auch durch die Rundschau. Nebst Gruß an alle Leser. F. D."

David J. Penner, Reinland, Manitoba, berichtet uns: „Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und allen Lesern der Rundschau. Wir erfreuen uns der besten Gesundheit, außer meiner Frau, die noch immer etwas leidend ist. Muß ein wenig in Rußland Umschau halten, ob ich dort noch jemand von meinen Geschwistern unter den Lebenden erblicken kann. Da sind Johann J. Penners, Beresenko, Blumenhof, Hermann D. Harms, Baratow, Gerhard M. Regehr, Neuendorf und Peter F. Löwen, Sibirien, und dann ist noch Onkel Abraham Enns, Schönhorst. Es möchte jemand von den Freunden etwas von sich hören lassen. Ich werde keine Antwort schuldig bleiben. D. J. P.

Johann Neufeld, Inman, Kan., drückt sich in folgenden Versen aus:

„Sieht man zurück, dieses Jahres Zeit
Die unser Volk geführt bis heut'
Ein Wunder zeigt uns Gottes Hand,
Im Blick auf den bewährten Stand.
Wie ist es doch so auserwählt
Und zu ein'm großen Volk gezählt,
In allen Landen ists gedacht
Wo unser Volk sich hingemacht.
Ein Friedensgruß zum neuen Jahr
Dem Editor leg' wünschend dar,
Auch allen Lesern, insgemein
Mögs neue Jahr zum Segen sein.
Der Herr hat uns im alten Jahr
Beschützt, bewahret vor Gefahr,
Hat uns mit seiner milden Hand
Gesegnet und das ganze Land.
Wohl mancher, der im alten Jahr
Mit uns noch auf der Reise war,
Hat abgelegt den Wanderstab
Und ruht bereits im kühlen Grab."

In No. 1 der Rundschau wird nachgefragt von Jacob und Maria Töws, Rußl., ob ihr Onkel Heinrich Görzen in Kansas ist. Ja, sie wohnen hier in der Nähe. J. N.

Isaak und Elisabeth Löppky, Swift Current berichten am 21. Dezember 1910: „Das alte Jahr nimmt seinen Abschied mit großem Schneesturm und einer Kälte von 25 Grad. Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, gut; außer Frau Johann Krahn ist seit dem 26. Dezember hart krank und es scheint auch nicht nach Durchkommen. Nun muß ich noch etwas an seine Eltern nach Manitoba schreiben. Nun liebe Eltern! Gesund sind wir schön, wofür wir dem lieben Gott viel Dank schuldig sind. Wir wünschen euch auch die beste Gesundheit, durch den Namen Jesu. Ich muß euch noch berichten, daß ich auch ein Rundschauleser bin. Seid noch recht herzlich gegrüßt: Eltern und Geschwister, sowie auch Editor und die Leser der Rundschau! J. und E. L.

D. D. P. Epp, Laird, Sask. schreibt vom 2. Januar: „Wenn auch nicht viel, aber ein paar Zeilen möchte ich schreiben. Wir haben diese Woche für Gebetwoche bestimmt. Aber es ist sehr kalt; bis 37 Grad R.; darum werden die Gebetstunden vielleicht schwach besucht werden; denn einige haben sehr weit zu fahren. Aber die Verheißung, die der Herr Jesus uns gibt, ist ja deshalb nicht geschwächt, wenn auch nur wenig anwesend sind. Die Hauptsache ist, wie wir zu unserm Heiland stehen, wie es mit unserem Inwendigen bestellt ist, ob wir mit einfältigen Herzen zu ihm kommen. Wenn das, so ist Segen verheißen, der uns so nötig ist, und der uns so wohl tut; und „Segnen ist seine Lust." Aber leider ist die Christenheit in dieser Zeit zu bedauern, es scheint so, als ob das Wort Gottes nicht mehr ein zuverlässiger Wegweiser wäre, oder es paßt nicht mehr und wird dann so angewandt, wie es einem jedem paßt. Noch einen Gruß an Wilhelm Peters in Sibirien. Wir haben den Brief von den Kindern und der Tante erhalten. „Danke schön!" Wir werden bald einen Brief an euch schreiben. Euer Mitpilger D. D. P. Epp."

Dies und das.

Von M. B. Fast.

Wollte schon früher berichten, daß ich die Gaben für die Notleidenden in Rußland richtig erhalte und prompt befördere. Auch andere Gaben nach Afrika, Indien, Armenien usw. habe ich erhalten und befördert. An Br. Hein in Afrika, der nach meiner Ansicht auf einem Platz zu wenig erhielt, durfte ich von unterwegs schon noch mehr als tausend Dollars schicken. Dem lieben Gott gehört ja eigentlich alles—auch das Gold und Silber, welches wir besitzen —möchten wir, die wir als Zahlmeister eingesetzt sind, nur stets so auszahlen, daß Gottes und unsere Rechnungen stimmen. —Werde bald die Quittungen veröffentlichen. Vom geschickten Geld kann ich nichts nachsehen bis unsre Frachtkasten geöffnet sind.

Jedenfalls wird jemand von hier vom Weihnachtsfest berichten. Ein etwas langes Programm wurde ausgeführt. Die lieben Kinder hatten viel gelernt, doch etliche — auch größere — sagten ihr Gelerntes nicht laut genug auf. Ich glaube, das muß auch gelernt werden. Die „Stücke" waren schön und etliche recht belehrend. Der Chor sang zur Abwechslung passende Lieder. Für die meisten war der letzte Akt der schönste — eine „Tüte" und noch Orangen nach Belieben.

Die Nächte sind kühl, aber während des Tages wird es warm und ist schöner Sonnenschein. Jedermann wünscht, es möchte bald regnen. Die Nachfrage nach Rosinen wird stärker. Viele Farmer haben noch keine verkauft.

Unser Schwager J. J. Thiesen und sein Sohn sind sehr beschäftigt, Häuser zu „muwen." Es ist sonderbar, wie viel Häuser in Amerika auf den unrechten Platz gebaut werden. Auch werden sehr viel Häuser „falsch" eingerichtet und ehe man es sich versieht, wird ein Haus „gemuwt" oder die Zimmer kleiner oder größer gemacht. Da hat man es im alten Vaterlande in der Sache doch besser. Da stand der Ecktisch, die Kiste, das Bett etc.; vor zwei Jahren, als ich dort war, noch genau auf demselben Platz als vor 35 Jahren.—

Von Beatrice, Neb., schreibt uns unser alter Nachbar Peter Janzen, daß er zum Senator gewählt wurde. Weihnachten mußten sie in Omaha im Hospital zubringen, indem ihr Töchterlein Gretchen dort operiert wurde. Sie befindet sich auf dem Wege der Besserung. Dein Neujahrswunsch ist ja recht passend und jedenfalls wirst du Gelegenheit haben, auch als Senator davon Gebrauch zu machen. Für deinen herzlichen Glückwunsch danken wir dir schön und hoffen, es wird euch und uns im neuen Jahr gut gehen.

Reedley, Cal.

Kurzer Lebensumriß meines lieben Gatten Johann Harms.

Johann Harms, mein lieber Gatte, wurde geboren den 18. Dezember, 1856, im Dorfe Großweide an der Molotschna in S. Rußland. In Großweide und Rudnerweide besuchte er die Dorfschule. Als 15 jähriger Jüngling besuchte er auch die russische Centralschule in Rudnerweide. Im folgenden Jahre war er von Lehrer Jacob Penner als Gehilfe in der Rudnerweider Schule angestellt. Im Jahre 1874 wurde er als 18 jähriger Jüngling Schullehrer einer Schule in Orechow, Rußland, im Dorfe Rosenberg.

Im nächsten Jahre, 1875, wanderte er mit seinen Eltern Isaak Harms, aus nach Kansas, Amerika, und siedelten nach Weidefeld, Marion County, an. Im Jahre 1876 wurde er von dem Kirchenvorstand der Johannestaler Mennonitengemeinde eingeladen ihre Distriktschule zu übernehmen und nach Neujahr begann er diese Arbeit. Am 8. Mai 1877, traten wir in den Ehestand, und in demselben haben wir 33 Jahre, 6 Monate und 24 Tage glücklich zusammen gelebt. In dieser Ehe schenkte der Herr uns sieben Töchter, und einen Sohn, von denen das Töchterlein Berta im zarten Alter von 8 Monaten dem Vater in die Ewigkeit voran gegangen. Der Sohn, die jüngste Tochter und ein Pflegesohn sind bei mir. Ueber 13 Kinder wurde er Großvater, von welchen ihm zwei durch den Tod voran gingen. Ich und die Kinder, Schwiegersöhne und Großkinder, betrauern zusammen den in die Ewigkeit gegangenen Gatten und Vater. Zweien unserer Töchter mit ihren Familien war es nicht vergönnt, bei der Leichenfeier anwesend zu sein.

Im 1878 wurde er in der Johannestaler Kirche zum Prediger gewählt und bestätigt. Als nun im 1880 eine große Erweckung im Johannestal ausbrach, wurden auch wir zu Gott bekehrt. Und da schon die biblische Taufe zur Frage gekommen war, folgten wir mit einer Anzahl Seelen, 1881 dem Herrn Jesus in der Taufe nach. Diese Neugetauften organisierten sich zur Mennonitenbrüdergemeinde. Mein lieber Mann wurde im nächsten Jahre zum Lehrer gewählt und so wurde ihm auch die Leitung der Gemeinde aufgetragen. Später gingen wir, einem Rufe folgend, nach Minnesota, wo er zwei Jahre als Sonntagsschulmissionar im Segen arbeitete. Aus Gesundheitsrücksichten kehrten wir mit der Familie wieder zurück nach Kansas, und hier war er wieder für den Herrn tätig. Im Jahre 1896 wurde er in Hillsboro als Prediger ordiniert. In dieser diente er unserer Konferenz auch bald als Bundes-Evangelist u. wurde wieder auf einige Jahre Leiter der Hillsboro Gemeinde. Nachher war er tätig als Prediger, wie auch in der Evangelisationsarbeit, bis seine Krankheit ihm die Kraft zur weiteren Arbeit raubte.

Im Maimonat setzte seine Krankheit ein. Es war Wassersucht, verbunden mit Herzkrankheit, die ihren Anstoß durch Erkältung bekam. Die Krankheit suchte an dem einen Fuß einen Ausgang, und so wurde ihm derselbe sehr schlimm. An demselben hat er viele Schmerzen ertragen müssen. Seine Krankheit zog sich durch 7 Monate hin, und in dieser Zeit kam er mitunter wohl in schwere Stunden, aber auch viele mal in die seligsten und herrlichsten Stunden, in Zeiten, wo er mit seinem Heiland fast entzückend glücklich war. Im Gebet und Gesang nahm er immer regen Anteil. Wenn Schmerzen ihn beschwerten und ihm seine Ruhe raubten, suchte er Trost und Linderung nur im Gebet und in Gesängen. Er bat bald seine Familie, daß sie eines seiner Lieblingslieder anstimmen sollten.

Dort oben ist Ruh'!
Ach wankten dem tröstendem Ziele,
Dr Leidenden viele doch mutiger zu.
Dort wischt selbst ab,
Die Vaterhand Gottes die Tränen,
Und dort ist kein Sehnen,
Kein Gram und kein Grab.
Was weinest denn du?
Geh' stille nur mutig dein Leiden,
Und rufe mit Freuden:
„Dort oben ist Ruh!"

Sein Ende fühlte er, und auch wir, daß es sich am Morgen des ersten Dezember näherte. Als ich und die lieben, die hier

in der Nähe sind, am Bette waren, sagte er: „Alles schön, nun laßt mich los." Er wollte immer aufgehoben sein. Um etwa 10 Uhr ging das Sprechen nur noch sehr schwach, auch sehr unverständlich. Er sagte aber oft: „Gott lob" oder „Heiland, Heiland." Als ich ihn fragte: „Ist Jesus bei dir?" sagte er: „Ja, ja!" Die Schmerzen verließen ihn viel mehr. Um 6 Uhr abends hörte er auf, irgend ein Glied zu bewegen. Ruhig lag er die ganze Nacht hindurch bis zum nächsten Morgen, nur sein Atem ging schwer. Da sahen wir, daß die letzte Stunde schlug. Ein leichtes Zucken erfaßte ihn. Er öffnete die Augen und schaute so klar wie immer, sein volles Bewußtsein schien da zu sein. Zuerst war er ernst; dann aber kam ein sehr freudiger Ausdruck über sein Gesicht. Freundlich schaute er seine Familie an. Er schien den Versuch zu machen, etwas sagen zu wollen, aber die Kraft versagte ihm. Er bewegte die Hand und zeigte mit dem Finger; aber die Hand sank kraftlos zur Seite. Er schloß die Augen, die sich nur für die Ewigkeit wieder öffnen werden. Er war froh und freudig heimgegangen in seinem Herrn. Es war gerade um 7 Uhr morgens, am 2. Dezember. Sein Alter ist auf 53 Jahre, 11 Monate und 14 Tage gestiegen, und nun schaut er, was er geglaubt hat.

Die Begräbnisfeier fand Montag nachmittag am 5. Dezember statt. Im Hause, ehe die Leiche hinausgetragen wurde, sprach Aeltester Johann Foth von Ebenfeld über den ersten Teil des 51. Kapitels Jesaias. Er hob besonders folgenden Gedanken hervor: Der Herr ist Mann, Vater, Versorger, Tröster, Erlöser und Erbarmer. Das war wie Balsam auf die wunden Herzen. In der Kirche angekommen, machte Prediger F. Ediger den Anfang und lehnte sich dabei an 1 Thess. 4, 13—18. Er wies darauf hin, daß „Gott auch die, die entschlafen sind durch Jesum mit ihm führen wird, und so tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander." Prediger Ponath von der Methodistenkirche legte seinen Bemerkungen Pauli Ausspruch: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft" zu Grunde. Der alte Bruder und Vater Jakob Wiebe las Joh. 6, 47 und weiter vor. Er lenkte unsere Aufmerksamkeit auf das ewige Leben, welches uns durch den Glauben an Jesum Christum geschenket ist. Auch bat er, daß wir als Familie uns noch das Lied No. 154 Evangeliumslieder lesen sollten. Aeltester H. D. Penner von der Mennonitengemeide gründete seine Ansprache auf Off. 7, 13. 14 und Mal. 3, 2. 3. Er hob schöne Gedanken aus diesen Versen hervor, wies darauf hin, daß Gott den Menschen durch Trübsal alle Schlacken wegnehme, daß Gott dies aber ebensosehr an denen, die nicht gerade leiden, erreichen wolle. Gott sagt damit nicht, daß die leidende Person es vor allen andern bedürfe, sondern es ist eben so sehr auch zum Nutzen anderer. Es sei auch ein Zeichen der Liebe Gottes, sowie auch ein Zeichen, daß Gott so einen Menschen noch wert halte, denn man wäscht kein Kleid, das nicht des Waschens wert ist. Aeltester P. P. Rempel lehnte sich in seiner Rede an den 126. Psalm und wies auf die Erlösung Zions hin. Darauf verlas er den Lebensbericht. Er ließ noch meines Mannes Lieblingslied: „Wann schlägt die Stunde," singen, und nun wurde allen Gelegenheit gegeben, die Leiche noch zu sehen. Jetzt ging der Leichenzug zum Grabe. Man stellte den Sarg in die enge, kühle Gruft hinein. Dort wird sein Körper ruhen bis des Herrn Stimme ihn wieder erwecken wird. Prediger P. E. Nickel las noch Joh. 5, 24—29 und betete.

Mein lieber Gatte hat hier eine Lücke gelassen, und die bleibt so sehr leer, aber dafür hat er seinen Platz beim Herrn Jesu eingenommen. Wir gönnen ihm die Ruhe, aber der Schmerz, den die Trennung verursacht, ist nicht gleich verwischt, die gerissene Wunde ist nicht gleich heil, sie tut noch wehe, aber wir haben dabei des Herrn Trost und Beistand.

Dann wünsche ich auch meinen tiefgefühlten Dank für alle Hilfe und Teilnahme auszudrücken. Es haben viele Brüder treu und oft beim Pflegen geholfen, besonders auch in den Nächten. Wieder andre haben ihre innige Teilnahme sonst bewiesen. Allen drücken wir unsern herzlichen Dank dafür aus, und unser aller Heiland Jesus Christus wolle es allen in seiner göttlichen Weise vielfach vergelten.

Witwe Harms.

Mission.

Shan Hsien, N. China, den 2. Dezember 1910. Teure Missionsfreunde! Da wir gerne Briefe lesen u. es uns erbaulich ist, so wollen wir wieder etwas einreichen.

Luk. 19, 41 lesen wir: „Und als er nahe hinzukam, sahe er die Stadt an, weinete über sie und sprach: Wenn du wüßtest, so würdest du auch bedenken, zu dieser, deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen." Schon damals war es so, wieviel mehr aber heute. O, der liebevolle Heiland muß auch heute noch die traurig ansehen und dieselbe Klage ertönt auch noch heute: „O, wenn du doch wüßtest, was zu deinem Frieden dient!" „Sicher würde heute noch ein mancher Christ werden." „Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen." O, möchten unsere Herzen und Ohren recht offen stehen für die Wahrheit, dann könnten wir doch stets zum Segen sein für andere.

Ja, wenn der Mensch in all dem Weltgetümmel würde stille stehen und fragen: „Ja Herr, was fehlt mir noch?" Dann würde der Geist antworten und sagen: „Komm, komm zu mir, o müde und beladene Seele! Ich will dich erquicken. Komm zum Lebensborn und du sollst Genüge haben. Ja, auf grüner Aue will ich dich weiden und du sollst fett werden." O, der köstlichen Verheißungen, wer will noch verzagen? Gelobt sei sein Name. Ja noch mehr! Der Heiland sagt: „Komm zu mir, und du sollst leben, ja, ein Salz der Erde, ein Licht, das im Finstern scheinet, sollst du sein. O, da ist es auch unser Wunsch, beizutragen, wo immer wir können. Darin möchten auch die Lieben im Heimatlande mit ihrem Gebet uns unterstützen.

Wir ziehen alle an einer Liebeskette, die uns verbindet, solange die Liebe das Oberhaupt bleibt. Wenn aber die Liebe erkaltet, kann der Herr sein Werk nicht mehr so weiter führen wie er es gerne möchte. Darum lasset uns an ihm halten, denn er wirds wohl machen. Auch hier ist Gottes Häuflein und der Herr bezeigt sich herrlich an ihnen. Auch die lieben Chinesen Christen sind so zerstreut, und der Feind sucht welche er verführen kann. Auch sie bedürfen sehr der Aufmunterung und der Fürbitte. Daran können alle teilnehmen; darum laßt uns nicht müde werden Gutes zu tun, denn es soll alles wohl belohnt werden. Es ist uns oft wichtig, was der Herr sagt: „Was ihr getan habt, einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Wohl uns, wenn der Herr kommt und uns wachend und an der Arbeit findet! Ja, unser Wunsch und Gebet ist, so zu leben, wie wir einst wünschen werden, gelebt zu haben; denn wir leben nicht ewig und alles hat ein Ende und ein Ziel. Oft will uns bange werden, diesem großen Volke gegenüber und wir fürchten, ob wir auch werden getan haben, was wir tun konnten; dennoch sind wir getrost, weil das nicht unsre Sache ist, sondern des Herrn. Wenn wir treu sind und ihm vertrauen, wird er es wohl machen.

Unser Sohn Levi leidet schon eine zeitlang am Malariafieber, doch wir hoffen, daß er mit Gottes Hilfe wieder besser wird. Wir sind froh hierin dem Herrn zu vertrauen und zu wissen, daß auch andere unser fürbittend gedenken.

Wir unternahmen auch eine Reise nach Shanghai mit den Kindern, welches ihnen nicht sehr dienlich war. Die ganze Reise, hin und zurück, dauerte zwei und einen halben Monat. Das Reisen geht hier nur sehr langsam. Wohl dem, der viel Geduld hat. Wir mußten erfahren, daß wir noch nicht genug hatten und mußten sorecht beistimmen, was Bruder Strauß von Indien schreibt: daß man erst im Heidenland Geduld zu üben hat. Wir durften auch schöne Reisfelder sehen und die Wasserkühe im Wasser betrachten, was uns etwas ganz neues war. Ja, wie hat der Herr alles so herrlich erschaffen! Man kann sich an seiner Güte laben. Alles scheint einem hier so nahe der ersten Zeit zu sein: Das Tragen auf den Schultern, und die großen Mauern um die Stadt herum, ja die großen Tore, ehe man zur Stadt hinein fährt. Des Abends ist die Stadt fast dunkel; es fehlt die Beleuchtung. Ja, es fehlt dort noch das Licht von Jesu, dem Erretter und Seligmacher. Das Wort „Heiden" schien uns einst so ferne zu sein, und doch können wir uns jetzt mit ihnen freuen, wenn wir sehen, wie sie an den Versammlungen teilnehmen. Doch bleibt es noch immer sehr betrübend, daß noch so sehr

viele da sind, die dieses alles nicht haben, nichts von einem lebendigen Gott wissen. Es fehlt an mehr Arbeitern. Das Götzendienen geht ihnen noch immer leicht, was sie von Jugend auf gelernt haben, davon wollen sie nicht lassen.

Wir mußten es wieder so recht mitansehen, als wir mit ihnen übers Wasser fuhren, wie fleißig sie da räucherten und das Pulverwerk verschossen und dann meinten, ihrem Gott einen Gefallen zu tun, der sie dann glücklich hinüber bringen werde. Wir sagten ihnen, daß dieses nicht richtig sei, und sie den wahren Gott anbeten sollten, doch sie achteten nicht viel darauf und trieben es so weiter. Oft fuhren wir an einem Tempel vorbei, wo sie ihre Stätte der Anbetung haben, dann kam auch schon ein Priester auf einem kleinen Kahn und klapperte mit einer Schelle. Das hieß soviel, als, er wolle Geld haben. Es scheint, der Götzendienst ist von Anfang und bleibt bis zum Ende. Ja, es wird wohl nur eine kleine Schar sein, die ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes.

Wenn sie ein Begräbnis feiern, dann wird auch viel zubereitet. Sie machen dann von schönem bunten Papier Tische, Stühle, Pferde, Wagen, und was der Tote ihrer Meinung nach im Jenseits nötig haben wird. Das wird vorneher getragen und hintennach folgt der Sarg, über welchem ein Haus von Papier gebaut wird. Leute, die man zu diesem Zweck angenommen hat, in weiße Schleier verhängt, weinen sehr und fallen in kurzen Zwischenräumen vor dem Sarg nieder, welcher nur sehr langsam voran kommt. Der Sarg wird mit Stangen über den Schultern getragen. Ungefähr 16 Träger mühen sich an dem schweren Gestell und an dem ebenso schweren Sarge ab und hinter d[illegible] folgen die nahen Verwandten des Verstorbenen. Sind sie dann endlich am Begräbnisplatze angekommen, dann wird der Sarg hingestellt, das Haus abgenommen und mit den anderen Hausgeräten und noch viel falschem Papiergeld dazu, verbrannt. Dann meinen sie, hat er es im Jenseits alles wieder. Wenn der Verstorbene ein Reicher war, dann haben sie mehrere Wochen lang festliches Essen. Wenn ein kleines Kind stirbt, wird es oft nur neben einem Wasser oder einem Erdhaufen hingelegt, sogar oft ehe es wirklich gestorben ist. Die Begräbnisse und Hochzeiten kosten hier sehr viel, sonst würden vielleicht auch nicht soviel Arme sein. Wenn jemand gestorben ist, so tragen die Angehörigen als Zeichen der Trauer gleich weiße Schuhe.

Das Wetter hat sich geändert, es ist recht kalt. Dies ist sehr schwer für die Armen, denn viele haben nichts zu essen, noch viel weniger etwas anzuziehen. Die armen Bettler gehen oft nackend auf der Straße und betteln um alte Kleidungsstücke, Schuhe oder Strümpfe und es tut uns dann immer leid, wenn wir es ihnen nicht geben können.

Alle l. Freunde und Geschwister herzlich grüßend, verbleiben wir eure geringen Mitarbeiter

Maria J. und Joh. Schmidt.

(Fortsetzung von Seite 8.)

lichen Gruß und Frieden mit Gott wünschend, verbleibe ich euer aller Wohlwünscher, Peter u. Anna Schmidt.

Nadarowka, Pawlodar, Semipalatinsk, den 27. November 1910. Weil ich schon lange nichts an die Rundschau geschrieben habe, so will ich es jetzt tun, und ihr ein paar Zeilen mit auf den Weg geben. Friede und Gesundheit sei dem lieben Editor und seiner Familie und allen lieben Lesern zuvor gewünscht. Nun, liebe Vettern und Nichten, und Bekannte, ich will euch mitteilen, daß unser lieber Vater Johann Unger den 22. Juni gestorben ist. Ich habe die Nachricht auch nur spät bekommen und bin durch manche Schwierigkeiten verhindert worden zu Schreiben. Wenn wir auf irdische Verhältnisse blicken, dann geht es uns nicht gut. Will aber davon nicht viel schreiben, weil ich ziemlich Unterweisung bekommen habe, und andere es auch immer besser wissen, als man selbst von sich. Aber wenn wir auf Gott und Gottes Wort uns verlassen und stützen, dann sind wir glücklich, wenn wir auch von Menschen oft nicht verstanden werden. Das sehen wir ja auch bei Hiob, wenn man seine Erfahrung liest. Nun, liebe Freunde, warum laßt ihr euch denn gar nicht hören? Wir würden auch gerne einmal etwas von euch lesen. Wir haben hier schon ziemlich kaltes Wetter gehabt. Schnee haben wir noch nicht viel, aber Frost schon 35 Grad unter Null gewesen. Jetzt ist es wieder mittelmäßig. Wir haben hier in letzter Zeit auch Besuche gehabt, haben auch wieder die reinigende Kraft des Wortes Gottes erfahren und sind gesegnet worden. Besonderes ist hier nicht vorgefallen. So will ich denn schließen und grüßend verbleibe euer geringer Mitpilger,

Johann Unger.

Wer war Menno Simons?

Er war einer der großen Reformatoren der christlichen Kirche im 16. Jahrhundert zur Zeit der großen Reformation, zur Zeit Luthers, Zwinglis und Calvins, in Holland. Während aber die Letzteren alle drei sich unter den Schutz der weltlichen Obrigkeiten stellten, und vieles aus der verweltlichten Kirche Roms beibehielten und in ihre Staatskirche mit hinüber nahmen, um den schweren Verfolgungen auszuweichen, drang Menno Simons und Genossen auf entschiedenen Durchbruch mit der Reform, sich fest wie sein immer wiederholte Wahlspruch es bezeugte: „Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ 1 Kor. 3, 11. Und dafür war er willig, Vermögen, Leben und alles dran zu geben, wozu sich denn auch reichlich Gelegenheit fand, denn nicht nur das feindlich, verfolgungssüchtige Rom, sondern auch die andern neuerrichteten Staatskirchen befleckten ihre Hände auch noch dabei mit Märtyrer Blut. Der Hauptreformator Luther nannte diese einfältigen, einfachen Nachfolger Christi, Rottengeister, von denen er an den Herzog Albrecht von Preußen schrieb: „Derohalben ermahne und bitte Euer fürstliche Gnaden wolle solche Leute in ihren Landen nicht leiden. Denn, wo sie solche Rottengeister würden zulassen und leiden, würden sie ihr Gewissen gräulich beschweren, nicht allein der Seelen halber, die dadurch verführt sondern auch der heiligen Kirche halber, gegen deren Lehren sie zeugen; ich wollte lieber nicht allein diese Rottengeister, sondern auch alle Kaiser und Fürsten wider mich zeugen lassen, denn ein Jota oder Titel der ganzen christlichen Kirche wider mich hören und sehen!“ worin zwar der Herzog Albrecht, Luther nicht hörte. Auch riet Luther ferner, die Ungeheuer mit Schwert und Feuer zu überwinden. Alle diese Verfolgung ward auf Menno und seine Genossen in der Gottes-Reich-Sache gerichtet, um der Wahrheit wegen, da sie Gott und nicht Menschen gefällig sein wollten. Menno Simons Schriften, von Anfang seiner Wirksamkeit bis zum Ende derselben, haben das Thema zu Grunde, daß es in Ewigkeit kein anderes Mittel zur Tilgung der Sündenschuld gäbe, als allein das blutige Verdienst Jesu Christi laut 1 Pet. 2, 21 bis 25; daß aber Christus nicht nur für unsere Sünden gebüßt hat, sondern daß er auch unsere Sünden wegnehme, laut 1 Joh. 3, 1 b. 5. Denn, wer aus Gott geboren ist, der dient nicht mehr der Sünde, laut Vers 9. Und weil man das nun weiß, daß Menno Simons das Heil zum Seligwerden allein in Christo suchte, und lehrte und mit seinen Lehren zur Zeit der großen Verfolgung als Sieger durchgedrungen, daß dieselben auch von den weltlichen Obrigkeiten geduldet werden, klammert man sich heute so stark an seinem Namen an, während man mit seinem Glauben und Lehren sich im völligen Widerspruch befindet. Mennos Lehren sind doch von unendlich größerem Wert, als sein Name. Wer Mennos Namen trägt, aber seinem Glauben und Lehren nicht Anerkennung gibt,, hat die Schale ohne den Kern; ebenso wenn man sich Christ nennt, aber nicht an der Lehre Christi bleibt laut 2 Joh. v. 9 und Ev. Joh. 8, 31 bis 32. Darum sollte man heutzutage in unseren religiösen Erbauungen immer mehr an Mennos, als an die Lehren der Reformatoren anderer Konfessionen sich halten, dann düften nicht so viele Spaltungen und Zersplitterungen in unserer Gemeinschaft vorkommen, wie jetzt geschieht.

Isaac Peters.
(Ev. B.)

In New York sind mehr Italiener als in Rom, mehr Deutsche als in Hamburg, mehr Irländer als in Dublin und zehnmal mehr Juden als in Palästina.

An den Scheidewegen des Lebens sieht man sich gewöhnlich vergebens nach einem Wegweiser um.

Zeitereignisse.

Aussichten gestalten sich günstiger.

Lissabon, Potugal, 15. Jan.

Nachdem der Streik der Eisenbahner beendigt ist wurde der regelmäßige Betrieb wieder aufgenommen. Der Streik der Arbeiter der Gasanstalten hält jedoch noch an, aber man erwartet, daß er auch zu einem schnellen Ende kommen wird, da das Volk im Allgemeinen sehr dagegen ist, man fürchtet, daß die Sache der Republik darunter leiden wird. Um zu zeigen, daß sie das Ministerium unterstützen wollen, veranstalteten mehrere Tausend Arbeiter einen Straßenumzug und marschierten dabei an den Regierungsgebäuden vorüber. Die Gasarbeiter versuchten das Beleuchtungssystem lahm zu legen, indem sie die Hauptleitungsröhren abzuschneiden suchten; aber diese werden jetzt scharf von Militär bewacht, Mitglieder der republikanischen Ausschüsse in den Gasfabriken arbeiten, um den Gasvorat zu ergänzen, der in den Morgenstunden ausging. Unordnungen wurden nicht gemeldet.

Für Wohltätigkeit.

New York gibt jährlich 35 Millionen Dollars für wohltätige Zwecke aus. Diese Angabe erfährt man durch einen Bericht, welchen Stadtrat Callaghan vom Wohltätigkeitskomitee der Ueberbevölkerunskommission New Yorks über dessen Wirksamkeit erstattet hat. Danach gibt es in der Stadt 176 Gesellschaften, welche den Bedürftigen Nahrung, Kleidung und allgemeine Hilfe gewähren. 132 Institute befassen sich mit kranken und hilflosen Kindern und 147 geben Erwachsenen, ständige oder zeitweilige Unterkunft. Etwa 134,000 Personen sind in New York durchschnittlich zu gegebenen Zeiten krank, und einige 27,000 sterben jährlich an verhütbaren Krankheiten.

Große Flächen für Besiedlung.

Drei Millionen Acres Land sollen binnen Kurzem für die Besiedlung freigegeben werden. Die Vermessungen sind jetzt beendet worden. Das Land liegt nördlich und nordwestlich von Edmonton, zwischen jener Stadt und Athabasca Landing, sowie zwischen Edmonton und Lac La Biche. Anderes Land ist auch im Peace River Distrikt. Sobald die Vermessungspläne in Ottawa genehmigt sino, werden sie dem Land-Bureau in Edmonton überwiesen werden.

Belagerungszustand aufgehoben.

Rio Janairo, Brasilien, 12. Jan.

Der Belagerungszustand, der anläßlich der Flottenmeuterei verhängt wurde, ist von der Regierung aufgehoben worden. Die Zensur der Zeitungen und der ins Ausland gehenden Depeschen besteht jedoch weiter.

Neue, aber leichte Erdstöße.

Petersburg, den 13. Jan.

Nach Depeschen aus Taschkent, Russisch-Turkestan sind in Wjerni weitere Erdstöße erfolgt, doch waren diese nur leicht. Die außerordentliche Kälte hält an, und es herrscht große Not in dem Distrikt.

Schon wieder ein Erdbeben.

St. Petersburg, den 13. Jan.

Eine Depesche von Wjerny, der Hauptstadt des Semirjestschensk Gebietes in Russisch-Asien meldet, daß letzte Nacht sich ein Erdbeben in Kebery ereignete und daß soweit die Leichen von 204 Kirgisen aus den Ruinen der eingestürzten Gebäude geschafft sind.

Die Anamesen im südlichen China errichten ein Wohnhaus in ungefähr drei Stunden und dazu haben sie noch Zeit, ihren Schmaus einzunehmen. Vier Eckpfosten werden gesetzt, und dann die Wände aus Bambusstäben zusammen geflochten. Das Dach besteht aus Schilf. Die Tür besteht aus Bambus, und hängt oben fest, so daß sie am Tage aufgerollt werden kann. Nachts läßt man sie herab. Schweine, Hunde und Geflügel streiten oft um den besten Platz, denn alles wohnt unter einem Dache.

In Deutschland stellt man Badewannen aus Glas her. Sie sollen besser halten als die aus Metall und billiger sein. Sie bestehen aus einem Stück. In etwa 5 Minuten ist eine gegossen, nachdem die Mischung fertig ist. Das dicke Glas ist haltbarer als Porzellan und Eisen.

Der deutschte Konsul in Fez fand kürzlich den Sultan, wie er Teile des NeuenTestaments las. Der Konsul erklärte ihm einiges. So dringt der Sauerteig des Christentums auch in die Paläste und Hütten hammedaner.

Erfreue dich nicht so sehr an den Dingen, welche dir wohlgefallen, wie an den Dingen, welche Gott wohlgefallen.

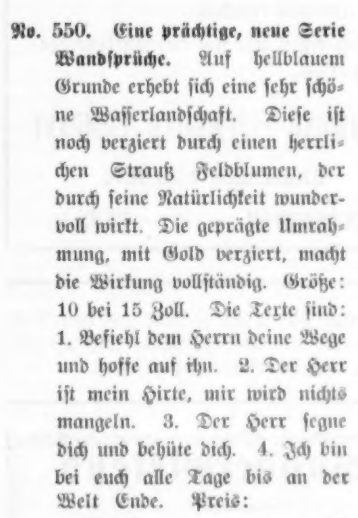
Früher erschienene Wandsprüche



No. 539. Eine prächtige Serie Wandsprüche, wo auf weißem Karton ein herrliches Blumenbuket sich mit dem in Silberschrift groß ausgeführten Spruch herrlich hervorhebt. Größe 9½ bei 11½ Zoll.

Die Sprüche sind: 1. Siehe, ich bin bei euch alle Tage usw. 2. Alle eure Sorge werfet auf Ihn usw. 3. Seid fröhlich in Hoffnung usw. 4. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn usw.

Per Dutzend	$2.40
Preis einzeln	.25



No. 550. Eine prächtige, neue Serie Wandsprüche. Auf hellblauem Grunde erhebt sich eine sehr schöne Wasserlandschaft. Diese ist noch verziert durch einen herrlichen Strauß Feldblumen, der durch seine Natürlichkeit wundervoll wirkt. Die geprägte Umrahmung, mit Gold verziert, macht die Wirkung vollständig. Größe: 10 bei 15 Zoll. Die Texte sind: 1. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn. 2. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. 3. Der Herr segne dich und behüte dich. 4. Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Preis:

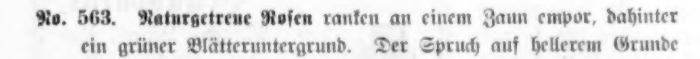
Einzeln	.30
Per Dutzend	$2.40



Nr. 554. 2 Muster, **geprägte Wandsprüche,** Kreuze mit wildem Wein und Stiefmütterchen, mit vier Bibeltexten in silbergeprägter Schrift, auf starkem Karton, zum Aufhängen. Größe 10¾ bei 16 Zoll.

Die Sprüche sind: 1. Sei getreu bis an den Tod. 2. Der Herr ist mein Hirte. 3. Lobe den Herrn, meine Seele. 4. Er gibt den Müden Kraft.

Preis: Einzeln	.40
Per Dutzend	3.85



No. 563. Naturgetreue Rosen ranken an einem Zaun empor, dahinter ein grüner Blätteruntergrund. Der Spruch auf hellerem Grunde



hebt sich deutlich ab. Sehr schön. Texte: Psalm 36, 6; Psalm 37, 4; Matth. 6, 33; Psalm 127, 1. Preis:

Einzeln	.50
Per Dutzend	$4.80

Nr. 582. Zwei gediegene Wandsprüche. Auf weißem Untergrunde hebt sich eine prächtige Winterlandschaft wundervoll hervor. Das Ganze ist mit Tannenzweigen naturgetreu umrahmt. Der in Brandimitation



hergestellte Spruch erhöht die Wirkung des oval ausgeführten Wandtextes. Größe 12 bei 20½ Zoll.

Die vier Texte sind: Alle eure Sorge werfet auf ihn. Ein' feste Burg ist unser Gott. Gott ist unsre Zuversicht und Stärke. Siehe, ich bin bei euch alle Tage.

Preis: Einzeln	.60
Per Dutzend	$5.40

Neuheiten in Wandsprüchen.



Nr. C. 40. Format 11 bei 18. **Ein hochfeiner Wandspruch**, zur Zierde jedes Zimmers geeignet. Starker weißer Karton, mit lieblichen Blumengruppen, Silberschrägschnitt und folgenden in Silber geprägten Texten:

1. Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet.
2. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
3. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn.
4. Der Herr behüte dieses Haus, und alle, die gehen ein und aus.
5. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.
6. Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen.

Preis: Einzeln .35
Per Dutzend $3.00



Nr. 47779. Format 15 bei 20¼ Zoll. Vogelgruppen. Sehr feine Zeichnung und prachtvolle Ausführung auf weißem Karton. Die Texte in Silberprägung sind:

Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Meine Gnade soll nicht von dir weichen. Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Liebet euch unter einander gleichwie ich euch liebe.

Preis: Einzeln .50
Per Dutzend $4.80



Nr. G 2. Format 10 bei 15 Zoll. Auch diese Serie in Brandmalerei-Imitation ist als Wandschmuck höchst geeignet und als Geschenk bestens willkommen. Dieselben sind ausgeführt in feiner Chromolithographie, Scenen aus dem idyllischen Landleben darstellend. Mit folgenden passenden Texten:

1. An Gottes Segen ist alles gelegen.
2. Glaube bringt Gottes Segen, Liebe Glück auf allen Wegen usw.
3. Wo Liebe im Hause wohnt, der Segen Gottes thront.
4. Mein Haus ist meine Welt, in der es mir gefällt.
5. Wo Glaube, da Liebe, usw.
6. Der Herr behüte dieses Haus, und alle, die gehen ein und aus.
7. Der Herr segne unser Haus.
8. Gottes Ruh und Frieden, sei diesem Haus beschieden.

Preis: Einzeln .25
Per Dutzend $2.40



Nr. G 12. Format 8¾ bei 15½. Diese ganz neue Serie wird zweifellos die beste Aufnahme finden. Blumenguirlanden auf hellem Grunde in Brandmalerei-Imitation mit angepreßtem Rande. Vier Kernsprüche:

Ein' feste Burg ist unser Gott. Siehe, ich bin bei euch alle Tage. Alle eure Sorge werfet auf Ihn. Gott ist unsre Zuversicht und Stärke.

Preis: Einzeln .25
Per Dutzend $2.40

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
SCOTTDALE PENNA.

Deutsche Aeroplane für Rußland.

Berlin, den 15. Januar.

Die russische Regierung, die vor einiger Zeit von der Parseval-Luftfahrzeug-Gesellschaft einen Militärballon erworben hat, gedenkt in Deutschland mehr Bestellungen zur Erweiterung ihrer Luftflotte zu machen. Seit einiger Zeit weilt eine aus 3 höheren russischen Offizieren bestehende Kommission in Berlin, die sich bereits mit mehreren großen Luftfahrzeugfabriken wegen eines größeren Abschlusses in Verbindung gesetzt hat. Die Kommission stattete mehreren Gesellschaften Besuche ab und besichtigte die Werkstätten eingehend. Einige Maschinen wurden den Herren in Johannisthal vorgeführt. Die russischen Offiziere waren mit der Leistung der Apparate sehr zufrieden, so daß Deutschland die Herstellung der Aeroplane wahrscheinlich übertragen werden wird. Bekanntlich waren vor einiger Zeit zwischen der russischen Regierung und Henri Farman Verhandlungen bezüglich eines Ankaufs von 20 Exemplaren seines Militär-Doppeldeckers im Gange, doch ist bisher eine Bestellung nicht erfolgt.

Die Beulenpest in der Mandschurei.

Peking, den 12. Januar.

Die Beulenpest in der Mandschurei breitet sich rasch aus. Berichte von dort, daß täglich hunderte von Leuten sterben und daß die Zahl der Todesfälle sich vermehrt, treffen ein. Auch ein französischer Gelehrter, der ein Beulenpestsachverständiger war, befindet sich unter den Toten. Die chinesische Regierung hat sich um Hilfe bei der Bekämpfung der Pest an die ausländischen Kolonien gewandt und es haben 4 Missionsärzte, einer davon ein Amerikaner, die andern drei Briten, ihre Dienste angeboten. Es ist geplant, die Eisenbahnen unter Quarantäne-Vorschriften zu stellen, ebenso die große Mauer, in der Hoffnung, dem Vordringen der Seuche nach Süden Einhalt zu gebieten.

Aus Mäßigkeit entspringt ein reiches Glück.

Eine Aussichtsvolle Mennonitische Ansiedlung.

Eine halbe Meile von Wolf Trap, 4 Meilen von South Boston, in Halifax County, Virginia, hat die Southren Railway eine blühende mennonitische Kolonie gegründet. Getreide, Gras, Cowpeas, Obst, Gemüse, Vieh und Geflügel gedeihen vortrefflich. Boden und Klima eignen sich wunderbar für Landwirtschaft im allgemeinen. Tausende von Acres derselben Beschaffenheit zu niedrigen Preisen und annehmbaren Zahlungsbedingungen schließen sich der Ansiedlung an.

Eine kleine Kolonie befindet sich nahe bei Concord, Tennessee, nahe Knoxville, Southern Railway, wo Land billig zu kaufen ist.

M. V. Richards, Land- und Industrial Agent, Southern Railway, 1389 Pennsylvania Avenue, Washington, D. C.

Belagerungszustand aufgehoben.

Kronstadt, den 13. Jan.

Der Belagerungszustand, der hier seit dem 7. Nov. 1905 anläßlich der damaligen Matrosenmeuterei in Kronstadt bestanden hatte, ist aufgehoben worden.

Die Lage des kleinen Kindes.

ist von großem Einfluß auf dessen Wohlbefinden. Eine eiserne Wiege oder kleine Bettstelle verdient den Vorzug vor allen andern; auf den Boden kommen zwei mit Seegras, Haferspreu, oder trockenem Heidelkraut gefüllte Matratzen, ohne Federn noch Wolle. Auf diese Unterlage folgt dann ein kleines leinenes Laken oder Bettuch, und auf dieses eine eigens dazu hergerichtete Filzdecke, um den Urin aufzufangen. Gut ist es, wenn von der letzteren mehrere vorhanden sind, damit die durchnäßten abwechselnd trocknen können. Das Köpfchen muß auf einem Kissen von Seegras oder Haferspreu ruhen. Ebenso muß dafür Sorge getragen werden, die Ränder des Lagers zu polstern, damit das Kind sich durch seine Bewegungen nicht beschädigen kann. Der kleine Schläfer wird nur mäßig zugedeckt, ein Uebermaß von Decken bringt ihn in Schweiß und der letztere ruft einen unangenehmen Ausschlag hervor, der von unerfahrenen Personen oft für Gesichts- und Hautausschlag gehalten wird. Nach dem Schwitzen treten auch am häufigsten Erkältungen ein und von diesen rühren dann Schnupfen und Entzündungen der Luftröhrenäste her, die man so leicht hätte verhüten können. Von hundert derartigen Erkrankungsfällen führen die Aerzte sechzig auf ein übermäßiges Zudecken der Kleinen zurück.

China.

Peking, den 13. Januar.

Infolge der Ausbreitung der Beulenpest in der Mandschurei, kamen Aerzte der ausländischen Legationen zu einer Konferenz zusammen und beschlossen schließlich, der Regierung zu empfehlen, daß sie die Mauer fünf Tage unter Quarantäne stelle. Das Reisen von Passagieren zweiter und dritter Klasse soll bis auf Weiteres gänzlich verboten werden. Alle Tore durch die Mauer sollen geschlossen und von Soldaten bewacht werden.

In der Mandschurei macht sich der Mangel an Aerzten sehr fühlbar, und die meisten Pestkranken sterben, ohne daß ihnen ärztlicher Beistand zuteil geworden ist.

Sturm.

London, Engl., 12. Jan.

Ein orkanartiger Sturm, der an vielen Orten von einem schweren Schneefall begleitet ist, fegte über die britischen Inseln weg. Viel Schaden ist sowohl auf dem Lande als auf dem Wasser angerichtet. Die See ging an der Küste sehr hoch und viele kleinere Schiffbrüche wurden gemeldet, aber zum Glück waren sie mit keinem Verlust an Menschenleben verknüpft. Die Buchten waren mit Fahrzeugen angefüllt, die eine Zuflucht vor dem Sturm gesucht hatten. Aufregende Scenen spielten sich ab, da viele der kleinen Schiffe von ihren Ankerplätzen losgerissen und auf den Strand getrieben wurden. Die Mannschaften der Lebensrettungsstationen hatten genug zu tun, die gefährdeten Seeleute von ihren Schiffen abzuholen. Städte an der Küste erlitten von Hochwasser beträchtlichen Schaden. An manchen Plätzen im Binnenlande wurden die Telegraphenleitungen zerstört.

Pest in England befürchtet.

Der hervorragende britische Bakteriologe Sir Leander Brunton ist auf seinem Wege nach China und Indien kürzlich durch Canada gereist und hat sich in Montreal dahin geäußert, daß man in England den Ausbruch der Pest befürchte, die im Mittelalter Europa so furchtbar heimsuchte. Er geht nach Asien, um dort eingehende Untersuchungen über die jene Länder so oft heimsuchende Plage anzustellen. Er gab ferner an, daß, wenn man auch wenig davon an die Oeffentlichkeit kommen lasse, um eine Panik zu verhüten, jetzt in der Umgegend von Ipswich im Osten Englands, viele Personen an einer Krankheit sterben, die man zuerst für gallopierende Lungenentzündung gehalten habe, da die Patienten schon nach 24 Stunden sterben, die man aber jetzt als eine Art Lungenpest festgestellt hat, und die von Ratten und Flöhen weitergetragen wird.

Indien.

Bombay, den 13. Jan.

18 Menschen wurden getötet und 24 verwundet bei den Krawallen, die hier stattfanden. Wie gewöhnlich führte die Muharramfeier einen Zusammenstoß von Sunniten und Schiiten herbei, und die Truppen, die herbeigerufen worden waren, um die Ordnung herzustellen, feuerten mehrere Salven auf die Menschenmassen ab.

Der Richter, der nur manchmal ein Auge zudrückt, ist ein parteiischer, derjenige aber, der zu rechten Zeit beide zuzudrücken versteht, ist ein guter Richter.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.25 bar, die Rundschau und eine gute Schere, „International."

Prämie Nr. 4 — für $1.45 bar, die Rundschau und einen „Silbernen Teelöffel," silberplattiert, hat das Aussehen von echtem Silber.

Prämie Nr. 6 — für $1.45 bar, die Rundschau und folgende drei Gegenstände: 1 achtzöllige Schere, eine Knopflochschere und eine Schere für Stickerei Arbeit.

Prämie Nr. 7 — für $1.65 bar, die Rundschau und ein gutes, zusammenlegbares Stereoskop mit 25 schönen Ansichtsbildern

Prämie Nr. 8 — für $1.75 bar, die Rundschau und 6 Teelöffel, 1 Löffel für Streuzucker und ein Buttermesser. Nur Fachleute können es von echtem Silber unterscheiden.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte den Namen gerade so zu schreiben als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $........ für Mennonitische Rundschau und

Prämie Nr. ....

Name ....

(So wie auf Rundschau.)

Postamt ....

Route . . . Staat ....

Eine Frau und der Doktor. „Ich würde um keinen Preis ohne den Alpenkräuter im Hause sein wollen," schreibt Frau N. Mostert, 62 Marsden St. Dunkirk, N. Y., „denn im Besitz desselben kann ich den Doktor stets aus dem Hause halten. Derselbe ist nur einmal in zwei Jahren bei uns gewesen. Damals sagte er, daß mein Gatte Blinddarmentzündung hätte und er wollte ihn so schnell als möglich nach dem Hospital schaffen, um eine Operation vorzunehmen. Wenn er an meiner Stelle wäre, sagte er, würde er keine halbe Stunde mit der Hinschaffung nach dem Hospital warten. Ich erwiderte: „Nein," und sagte, daß ich zuerst Ihre Medizin versuchen werde. Ich gebrauchte die Alpenkräuter und das Heil-Oel und in einer Woche hatte er wieder seine Arbeit in seiner Werkstatt aufgenommen."

Zweifellos gibt es Fälle, in denen das Messer des Operateurs notwendig sein mag, ein Menschenleben zu retten. Auf der andern Seite aber gibt es hunderte von Fällen, in denen Operationen vermieden werden könnten durch den Gebrauch eines zuverlässigen Hausmittels. Fornis Alpenkräuter ist keine Apothekermedizin. Er wird den Leuten direkt geliefert durch Spezialagenten, angestellt von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Spanien.

Huelva, en 13. Januar.

Elf Personen wurden getötet und ein sehr großer Sachschaden wurde infolge des Berstens eines Wasserreservoirs nahe den Kupferbergwerken, wodurch 250,000 Kubikfuß Wasser frei wurden, verursacht. Auf eine Strecke von etwa fünf Meilen wurde alles, was sich in dem Pfade der Flut befand, zerstört. Eine Bahnladung Erz wurde von der Flut in einen Abgrund geschwemmt.